



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

**„Standortverlagerung einer universitären Einrichtung:
Veränderungen aus studentischer Perspektive“**

verfasst von

Marlene Heigl Bakk. rer. soc. oec.

angestrebter akademischer Grad

Master of Science (MSc)

Wien, im Juni 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreut von:

066 915
Masterstudium Betriebswirtschaft
Univ.-Prof. Mag. Dr. Bernhard Kittel

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Danksagung

Ich möchte mich gerne bei allen Personen bedanken, die mich unterstützt haben und es möglich gemacht haben, diese Arbeit zu verfassen.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Mutter, die mich im Rahmen meines Studiums stets unterstützt hat, in jeder erdenklichen Art und Weise. Sie stand mir zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite und munterte mich auf, wann immer dies notwendig war. Ohne sie wäre es mir nicht möglich gewesen, mein Studium zu meistern und abzuschließen.

Ebenso möchte ich mich bei meinem Verlobten bedanken, der mich in schwierigen Zeiten immer motiviert hat, weiterzumachen und stets Verständnis gezeigt hat, wenn mein Studium über allem Anderen gestanden hat.

Ein weiterer Dank gilt meinen Interviewpartnern, den lieben Studierenden der Universität Wien, die sich Zeit genommen haben, um mit mir über den Standortwechsel von Universität Wien BWZ Brünner Straße zum OMP zu sprechen. Ohne die ehrlichen und offenen Gespräche wäre es mir nicht möglich gewesen, einen Einblick in die Auswirkungen auf die Studierenden durch den Standortwechsel zu bekommen.

Abschließend möchte ich mich bei meinem Masterarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Bernhard Kittel bedanken. Er gab mir die Möglichkeit, mein Studium mit einem für mich besonderen Thema für eine Masterarbeit abzuschließen und hat mich in der Zeit des Verfassens dieser Arbeit stets gut begleitet.

INHALTSVERZEICHNIS

Eidesstattliche Erklärung.....	2
Danksagung	3
Abbildungsverzeichnis.....	5
Abkürzungsverzeichnis	1
1. Abstract.....	2
2. Einleitung.....	4
3. Theorie	7
3.1 Standorte von Universitäten	7
3.2 Die Wahl des Studienortes	10
3.2.1 Motive für die Entscheidung für eine Universität.....	12
2.2.1.1 Nähe zum Heimatort.....	12
3.2.1.2 Attraktivität der Universität.....	14
3.2.1.3 Attraktivität der Universitätsstadt.....	14
3.2.2 Faktoren für die Bewertung eines Universitätsstandortes	15
3.2.2.1 Merkmale des Universitätsstandortes.....	16
3.2.2.2 Soziale Bindungen der Studienberechtigten am bisherigen Wohnort.....	16
3.2.2.3 Individuelle und bildungsbiographische Rahmenbedingungen der Studienberechtigten	17
3.2.3 Mobilitätsverhalten.....	18
3.4 Organisationaler Wandel.....	20
3.4.1 Auslöser organisationalen Wandels	20
3.4.2 Akzeptanz als Voraussetzung des Wandels	21
3.4.3 Gründe für Organisationswandel.....	22
3.4.4 Phasen des Organisationswandels.....	23
3.4.5 Wirkungen organisationalen Wandels.....	24
3.5 Die stufenweise Aussiedlung von Teilen der Technischen Universität München nach Garching	24
3.6 Forschungsfrage und Hypothesen.....	26
4. Methode	27
5. Auswertung.....	29
5.1 Allgemeines.....	29
5.2 Fragen rund um den Universitätsstandort und die Entscheidung für die Studienrichtung Betriebswirtschaft an der Universität Wien.....	30
5.3 Fragen zu Veränderungen	34
5.4 Fragen rund um die Nahrungsmittelaufnahme, Mensa und Gastronomieeinrichtungen	44
5.5 Fragen zur Bibliotheksnutzung	49
5.5 Schlussfrage.....	53
5.6 Zusammenfassende Worte im Bezug auf die Auswertung der Interviews.....	56
6. Zusammenfassung	57
7. Fazit.....	58
8. Interviewleitfaden	59
9. Quellenverzeichnis	62
9.1 Literaturquellen	62
9.2 Internetquellen	68
10. Lebenslauf.....	69

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Plan der Wiener Innenstadt mit Kennzeichnung der Universitätsstandorte ..	5
Abbildung 2: Qualitätswünsche an Universitätsstandorte	9

Abkürzungsverzeichnis

BOKU	Universität für Bodenkultur
BWL	Betriebswirtschaftslehre
BWZ	Betriebswirtschaftliches Zentrum
bzw.	beziehungsweise
i.d.R.	in der Regel
OMP	Okar-Morgenstern-Platz
WU	Wirtschaftsuniversität Wien
z.B.	zum Beispiel

1. Abstract

Die Untersuchung, die im Rahmen dieser Arbeit gemacht wurde, soll klären, ob die Standortveränderung der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften einen Einfluss auf die Studierenden, die an dieser Fakultät studieren hat und wenn ja, welchen?

Es wurden insgesamt zehn Interviews geführt. Diese fanden in einer ungestörten Umgebung statt und dauerten zwischen 12 und 57 Minuten, durchschnittlich 26 Minuten.

Die Interviews wurden mittels Leitfaden durchgeführt. Es wurde sich bewusst für eine qualitative Vorgehensweise entschieden, da so auf die Befragten besser eingegangen und bei Unklarheiten nochmals nachgefragt werden konnte.

Die Gesprächspartner haben sich über einen Aufruf im sozialen Netzwerk Facebook gemeldet. Die Befragten wussten über den Gegenstand des Interviews bescheid.

Es scheint so, dass nicht die neue Adresse den größten Unterschied bei der Standortveränderung darstellt, sondern die Merkmale des neuen Standorts.

Besonders die Veränderung der Struktur der Mensa hat den studentischen Alltag in seiner sozialen Komponente sehr verändert. Die Mensa am OMP ist nicht mehr Treffpunkt unter den Studierenden so wie es die Mensa auf der Brünner Straße war.

Entgegen der Erwartung, dass die Wegzeit der Anreise zum neuen Standort eine große Rolle spielt, haben dies nur fünf von zehn Personen im Rahmen der Frage zur Zufriedenheit mit dem Studium und der Standortveränderung angesprochen.

Im Bezug auf die Gastronomieeinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten ist zusammenzufassen, dass das Angebot rund um den neuen Standort als viel besser beurteilt wird und dies positiv bemerkt wurde.

Die Bibliothek und das Lernzonenangebot am OMP werden positiver bewertet als die Bibliotheksräumlichkeiten auf der Brünner Straße.

Einen großen Fortschritt gab es in der technischen Ausstattung am neuen Standort, welcher positiv bemerkt wurde.

2. Einleitung

Diese Masterarbeit behandelt das Thema der Standortverlagerung einer universitären Einrichtung und hat das Ziel, herauszufinden, ob sich aufgrund einer Standortverlagerung Veränderungen für Studierende ergeben und gegebenenfalls, welche.

Aufgrund einiger Standortverlagerungen von Universitäten im Stadtgebiet Wiens hat sich dieses Thema mir förmlich aufgedrängt.

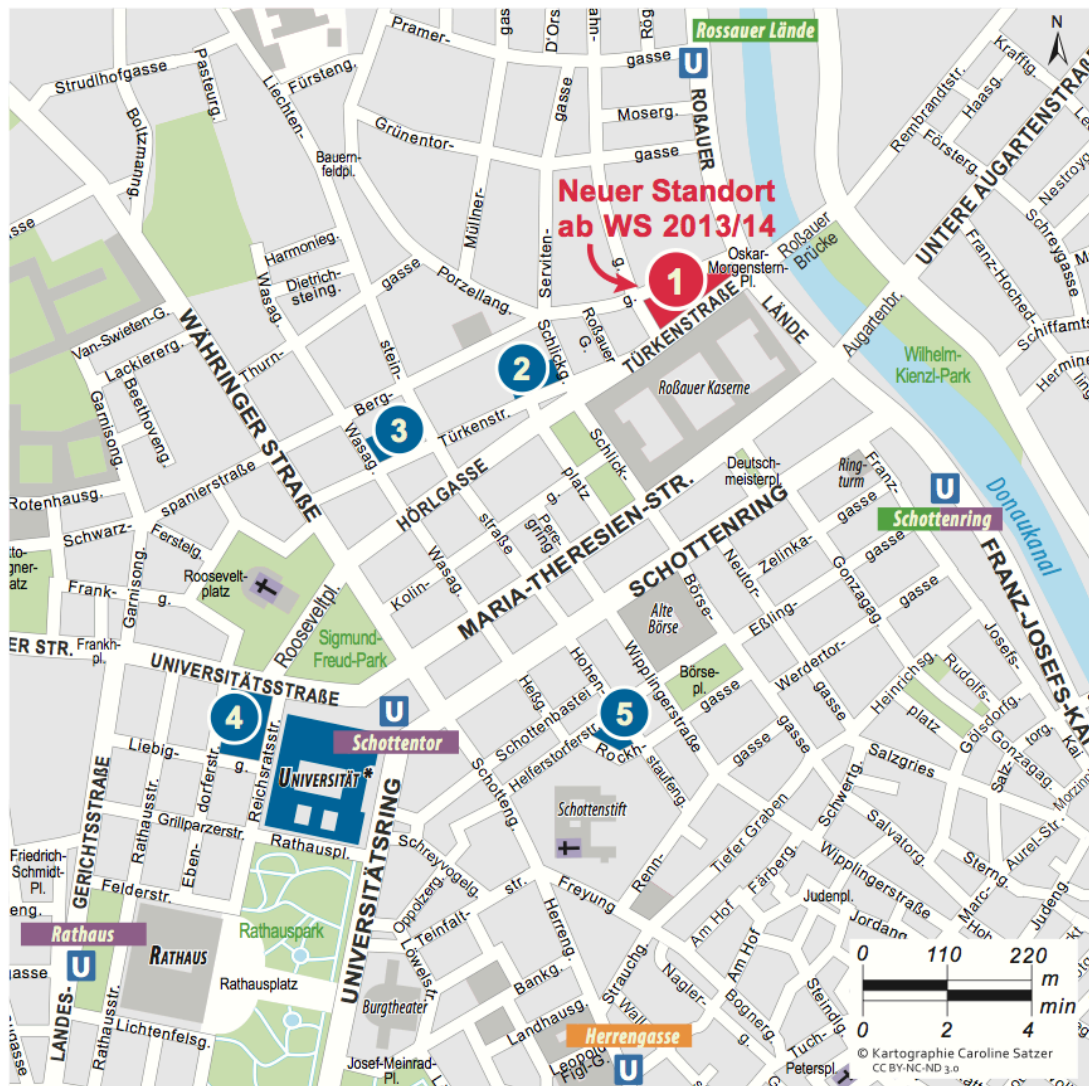
Im Wintersemester 2013/2014 ist die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Wien von ihrem alten Standort an der Brünner Straße im 21. Bezirk zu ihrem neuen Standort am Oskar-Morgenstern-Platz (im Folgenden kurz: OMP) im 9. Bezirk übersiedelt.

Zeitgleich hat die Wirtschaftsuniversität Wien (WU) am Welthandelsplatz im 2. Bezirk ihren neuen Campus eröffnet.

Mit dem Wintersemester 2014/2015 ist ein Teil der Universität für Bodenkultur (BOKU) vorübergehend in das alte Gebäude der WU in die Augasse im 9. Bezirk übersiedelt. Das Gebäude der BOKU in der Gregor-Mendel-Straße im 18. Bezirk wird von Grund auf saniert, Dachausbauten und neue Gebäude sollen zusätzlichen Platz schaffen. Die Fertigstellung der neuen Gebäude soll in den nächsten vier Jahren passieren (<http://wien.orf.at/news/stories/2642775/> (Zugegriffen: 11. Nov. 2014)).

Die Wiener Universität für angewandte Kunst bekommt einen zusätzlichen Standort an der Vorderen Zollamtsstraße im 3. Bezirk. Außerdem wird der Standort am Oskar-Kokoschka-Platz im 1. Bezirk saniert. Bis Ende 2017 sollen die Fertigstellung des neuen Standorts sowie die Sanierung des Schwanzer-Trakts im Hauptgebäude am Oskar-Kokoschka-Platz abgeschlossen sein (<http://www.studium.at/342186-angewandte-sanierung-und-neuer-standort> (Zugegriffen: 11. Nov. 2014)).

Ziel war es, die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften mehr ins Zentrum und in die Nähe anderer Fakultäten zu bringen. Die folgende Abbildung zeigt einen Plan der Wiener Innenstadt mit Kennzeichnung der Universitätsstandorte und des neuen Standorts am OMP.



**Ab WS 2013/14:
Neuer Hauptstandort:**

- 1** Fakultät für Wirtschaftswissenschaften
1090 Wien, Oskar-Morgenstern-Platz 1
Verkehrsanbindung **U2** **U4** Straßenbahnlinie D, 1, 31

Weitere Standorte:

- 2** Ordinariat für Finanzrecht
1090 Wien, Türkenstraße 23
- 3** Fachbereich für Genossenschaftswesen
1090 Wien, Wasagasse 12
- 4** Institut für Statistik und Decision Support Systems
Standort im Zentrum
1010 Wien, Universitätsstraße 5

**Bis August 2013
Hauptstandort:**

- Fakultät für Wirtschaftswissenschaften
Betriebswirtschaftszentrum (BWZ)
1210 Wien, Brünner Straße 72

- 5** Institut für Volkswirtschaftslehre
Standort im Zentrum
1010 Wien, Hohenstaufengasse 9
Vienna Center for Experimental Economics
1010 Wien, Hohenstaufengasse 9

* Universität Wien, Hauptgebäude
1010 Wien, Universitätsring 1

Abbildung 1: Plan der Wiener Innenstadt mit Kennzeichnung der Universitätsstandorte

(http://wirtschaftswissenschaften.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/fak_wiwi_neu/Pläne/Standort_OMP_28_1.pdf (Zugegriffen: 8. Juni 2015))

Ich bin Studentin der Universität Wien und unmittelbar betroffen von der Standortverlagerung der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften mit dem Wintersemester 2013/2014 von der Brünner Straße im 21. Bezirk auf den OMP im 9. Bezirk.

Eine universitäre Einrichtung ist nicht nur Bildungsstätte für Studierende, sondern auch Arbeitsplatz für Lehrende und andere Universitätsangestellte. Diese Arbeit konzentriert sich rein auf die Studierenden. Wenn ein Unternehmen seinen Standort verändert und sich daher für die Arbeitnehmer die Adresse ihrer Arbeitsstätte ändert, können diese entscheiden, ob sie „mitziehen“ wollen oder nicht. Alternativ können sie auch ein neues Dienstverhältnis mit einem Unternehmen eingehen, das örtlich für sie günstiger angesiedelt ist. Für Studierende stellt sich die Frage in dieser Form nicht. Wenn sie nicht „mitziehen“, bedeutet dies meist, dass sie ihr begonnenes Studium nicht abschließen können. Gerade deswegen ist es so interessant, welche Auswirkungen die Standortveränderung einer universitären Einrichtung auf ihre Studierenden hat.

Meine Literaturrecherche betreffend bisherige Untersuchungen in Bezug auf Standortveränderungen von Universitäten ergab, dass sich nur sehr begrenzt mit der Thematik befasst wurde.

Den einzigen Aufsatz, den ich ausfindig machen konnte, war jener, der die stufenweise Aussiedlung von Teilen der Technischen Universität München nach Garching ab 1966 behandelt. Insbesondere wurden die Auswirkungen auf den Zeithaushalt, den Arbeitsweg und die Versorgungssituation der Universitätsbediensteten beleuchtet (Bauer, Geipel, 1983).

3. Theorie

Das folgende Kapitel soll im Wesentlichen einen Überblick über Universitätsstandorte im Allgemeinen, die Wahl des Studienortes, organisationalen Wandel und die bisherige Untersuchung der stufenweisen Aussiedlung von Teilen der Technischen Universität München nach Garching geben. Das Kapitel schließt mit der Forschungsfrage und den Hypothesen ab.

3.1 Standorte von Universitäten

Im Rahmen meiner Recherche bin ich auf eine Unterlage aus dem Jahr 1972 gestoßen. Sie trägt den Titel „Grundlagen zur Standortfrage der Wiener Hochschulen“ und wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung verfasst.

In genannter Unterlage werden Beurteilungskriterien für Universitätsstandorte festgelegt. Es werden vier Gruppen unterschieden:

1. Kriterien, die auf den Standplatz bezogen sind
2. Kriterien zur Beurteilung der Standortkombinationen bzw. des Standortsystems
3. Eignungskriterien hinsichtlich der Hochschulplanung aus Sicht von Forschung und Lehre
4. Auswirkungen auf die Regional- und Stadtentwicklung (Österreichisches Institut für Raumplanung, 1972: S. 7).

Unter die standplatzbezogenen Kriterien fallen:

1. technische Kriterien (z.B. Baugrundeignung, Besitzverhältnisse, Möglichkeit der Erschließung der Infrastruktur usw.)
2. Aufwandskriterien (Aufwand für den Grunderwerb, Freimachungsaufwand und Verkaufswahrscheinlichkeit, Investitionsaufwand, Betriebsaufwand)
3. Größe und Fristigkeit (Welche Flächen sind bis wann verfügbar? Koordination des Ausbauplanes auf die Bedarfsentwicklung und auf die Fertigstellungstermine der Infrastruktureinrichtungen) (Österreichisches Institut für Raumplanung, 1972: S. 7 f).

Unter den Kriterien zur Beurteilung der Standortkombinationen bzw. des Standortsystems versteht man:

1. die Eignung des Systems an sich
2. die Eignung des Systems als Teil des gesamten Systems der Wiener Hochschulen (Österreichisches Institut für Raumplanung, 1972: S. 8).

Zu den Eignungskriterien der Hochschulplanung zählen:

1. Urbanität (funktionelle und städtebauliche Eignung, Verkehrslage zu: Stadtzentrum, Wohngebieten, zentrale Einrichtungen, Erholungs- und Freizeiteinrichtungen)
2. Integration bzw. Visualisierung (Darunter wird das Ausmaß des möglichen Kontaktes zu außerschulischen Aktivitäten oder die Möglichkeiten der (Mit)-Nutzung der Universität und der universitätsnahen Bereiche durch „Nicht-Studierende“ verstanden.)
3. Integration mit „Anschlussfunktionen“ der Standorte für Ausbildung, Forschung und Ausübung
4. Flexibilität (Erweiterungsmöglichkeiten, Möglichkeiten der baulichen Gestaltung, (Verkehrs)lage zu anderen Universitäten) (Österreichisches Institut für Raumplanung, 1972: S. 8).

Unter den Auswirkungen auf die Regional- und Stadtentwicklung versteht man das Entwicklungspotential für die Stadtentwicklung oder für die Entwicklung der Region durch die Ansiedlung einer Universität. Folgende Auswirkungen werden diskutiert:

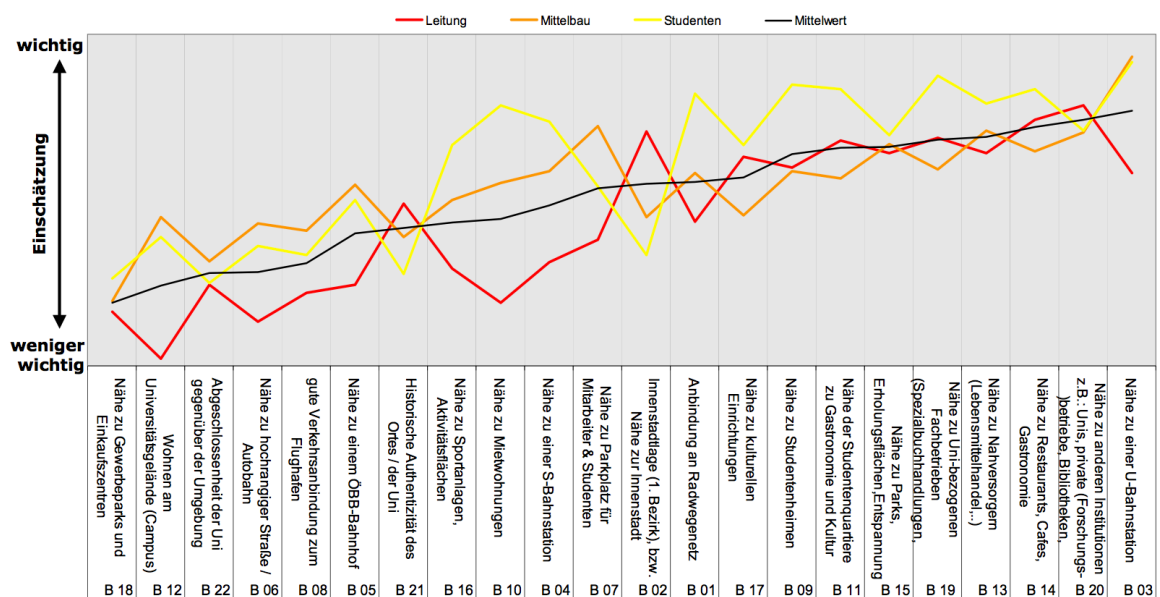
1. räumliche Ausdehnung und Orientierung der Stadtentwicklung
2. Funktionsverteilung aus Sicht der Stadt Wien (Wohnstätten, Arbeitsstätten, zentrale Einrichtungen, Erholungs- und Freizeiteinrichtungen)
3. Prestige, Image (Wie würde sich das Ansehen des jeweiligen Stadtteiles in der Relation zu anderen Stadtteilen verändern?)
4. Flexibilität (Möglichkeit der Anpassung, Reagieren auf nicht vorhersehbare Entwicklungen)
5. Einfügung in das Stadtbild (Es stellt sich die Frage, wie das bestehende Stadtbild durch ein Großprojekt „Universität“ verändert werden kann oder soll.) (Österreichisches Institut für Raumplanung, 1972: S. 9).

Bei meiner weiteren Recherche mit dem Ziel, etwas Aktuelleres zu finden, bin ich auf ein Dokument „Städtebauliches Standortkonzept für Universitäten in Wien“ gestoßen. Es wurde von der Stadt Wien, MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung verfasst. Die Inhalte dieser Arbeitsunterlage wurden im Rahmen einer nicht öffentlichen Veranstaltung im Jahre 2007 namhaften Vertretern des universitären Bereichs präsentiert.

Es geht hierbei um die Erfassung der Nachfrage der Quantität und Qualität, um die Erfassung des Standortangebotes in Wien, um die Bewertung und Strukturierung desselben und um den Aufbau eines nachhaltigen Netzwerks zwischen Universitäten und Stadtentwicklung (Stadt Wien, 2007: S. 2).

Die folgende Abbildung stellt die Qualitätswünsche an Universitätsstandorte aus Sicht der Leitung, der Universitätsbediensteten und der Studierenden dar.

Einschätzung durch Leitung - Mittelbau - Studenten



STADT WIEN
 MA18, Stadtentwicklung und Stadtplanung
 1082 Wien, Rathausstraße 14 - 16
 Tel: 01 4000 8018
 post@m18.magwien.gv.at
 www.stadtentwicklung.wien.at

IN ZUKUNFT
WIEN
 :stadtentwicklung

Abbildung 2: Qualitätswünsche an Universitätsstandorte
(Stadt Wien, 2007: S. 7)

Die Nähe zu einer U-Bahnstation ist den Studierende und den Universitätsbediensteten sehr wichtig, wohingegen es die Universitätsleitung als nicht so wichtig erachtet. Die Nähe zu anderen Institutionen (z.B. Unis, private Forschungsbetriebe, private Betriebe, Bibliotheken) ist für alle Parteien wichtig. Die Nähe zu Restaurants, Cafés und Gastronomieeinrichtungen ist für die Studierenden wichtiger als für die Universitätsleitung und die Universitätsbediensteten. Genau so verhält es sich auch im Bezug auf die Nähe zu Nahversorgern. Die Nähe zu Uni-bezogenen Fachbetrieben, z.B. Spezialbuchhandlungen

ist für Studierende sehr wichtig. Im Bezug auf die Nähe zu Parks und Erholungsflächen sind sich alle drei Parteien einig, dass diese wichtig ist. Dass die Studentenquartiere in der Nähe von Gastronomie und Kultur angesiedelt sind, empfinden alle als wichtig. Wichtiger ist es jedoch für die Studierenden. Genau so verhält es sich auch im Bezug auf die Nähe zu Studentenheimen. Bei der Anbindung an das Radwegnetz ist eine Diskrepanz zu erkennen. Studierende empfinden sie als sehr wichtig, wohingegen die Universitätsleitung bereits im Bereich „weniger wichtig“ liegt. Genau umgekehrt verhält es sich mit der Innenstadtlage bzw. Nähe zur Innenstadt. Die Universitätsleitung empfindet diese als sehr wichtig, währenddessen die Studierenden eindeutig im Bereich „weniger wichtig“ liegen. Die Nähe zu einem Parkplatz für Mitarbeiter und Studierende wird von der Universitätsleitung als weniger wichtig erachtet. Studierende und Universitätsbedienstete hingegen empfinden diese als wichtig. Interessant ist auch die Nähe zu einer S-Bahnstation. Auch hier ist es (wie bei der U-Bahnstation) der Universitätsleitung nicht wichtig, dass eine S-Bahnstation in der Nähe ist, währenddessen die Studierenden und die Universitätsbediensteten dies sehr wohl als wichtig erachten. Die Nähe zu Mietwohnungen ist der Universitätsleitung weniger wichtig, den Studierenden verständlicherweise sehr wichtig und die Universitätsbediensteten liegen in etwa dazwischen. Die historische Authentizität des Ortes bzw. der Uni ist den Studierenden weniger wichtig als der Universitätsleitung. Die Nähe zu einem ÖBB-Bahnhof ist der Universitätsleitung weniger wichtig, den Studierenden und Universitätsbediensteten wichtiger, aber nicht sehr wichtig. Die Nähe zu einer hochrangigen Straße bzw. Autobahn, eine gute Verkehrsanbindung zum Flughafen, die Abgeschlossenheit der Uni gegenüber der Umgebung und die Nähe zu Gewerbeparks und Einkaufszentren ist allen drei Parteien weniger wichtig. Das Wohnen am Universitätsgelände (Campus) ist für die Universitätsleitung noch unwichtiger als für die Studierenden und die Universitätsbediensteten (Stadt Wien, 2007: S. 7).

3.2 Die Wahl des Studienortes

Mit dem Abschluss der Schulausbildung und dem Erwerb der Berechtigung für ein Studium stehen junge Erwachsene vor der Entscheidung, welchen Weg sie weiterhin gehen wollen. Sie können entweder eine Berufsausbildung anstreben, einem Studium oder einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Oft erfordert die Entscheidung für ein Studium einen Woh-

nortwechsel oder die Bereitschaft, während des Studiums längere An- und Abfahrtswege zu akzeptieren (Lörz, 2008: S. 414).

Die Entscheidung für oder gegen ein Studium kann weitreichende Konsequenzen für die weitere Bildungs- und Erwerbskarriere sowie die private Lebensführung haben. Beispielsweise nehmen Studierende, die für ein Studium ihren Wohnort wechseln müssen, eine räumliche Trennung vom bisherigen sozialen Umfeld in Kauf (Lörz, 2008: S. 413). Je mehr positive Faktoren mit einem anderen Hochschulort verbunden und je negativer die Bedingungen am gegenwärtigen Wohnort beurteilt werden, umso wahrscheinlicher wird der Wechsel des Wohnortes. Mit einem Wechsel des Wohnortes sind sowohl materielle als auch immaterielle Kosten verbunden. Aus diesem Grund entscheiden sich nicht alle Studienberechtigten für die für sie bestmögliche Hochschule (De Ville, Martou, Vandenberghe, 1996: S. 208 ff). Es kann angenommen werden, dass für Studierende aus gut situierten Familien das Anmieten einer Wohnung in einer anderen Stadt eine geringere Belastung darstellt als für Studierende aus finanziell schlechter gestellten Familien (Becker, Hecken, 2007).

Nutzentheoretische Ansätze bieten sich zur Erklärung des individuellen Mobilitätsverhaltens. Sie gehen davon aus, dass rational handelnde Akteure ihren individuellen Nutzen unter den gegebenen Rahmenbedingungen maximieren möchten (Esser, 1990: S. 232). Man betrachtet hierbei räumliche Mobilität als Investition, welche sich später auszahlen soll (Speare, 1971: S. 118). Wenn der individuell erwartete Nutzen einer Wanderung höher eingeschätzt wird als der Nutzen des Verbleibs am bisherigen Wohnort, soll eine Wanderung durchgeführt werden (Esser, 1980: S. 27 f, Wagner, 1990: S. 219, Kalter, 1997: S. 56).

Verschiedene Faktoren beeinflussen die Entscheidung für einen bestimmten Ort. Erstens ist zu beachten, ob ein bestimmter Ort überhaupt in Erwägung gezogen wird und zweitens bestimmen die Kosten und Erträge die Vorteilhaftigkeit des Wohnortes (Sjaastad, 1962: S. 83-86).

Die Wahl des Wohnortes hängt also davon ab, welche Erträge von einem Ortswechsel erwartet werden und inwieweit Studierende bereit sind, die damit verbundenen Kosten zu tragen. Kosten können, zur genaueren Klärung ihres Einflusses, in materielle und imma-

terielle Kosten unterteilt werden. Materielle Kosten sind finanzielle Kosten, z. B. Studiengebühren, Umzugs-, Wohn- und Lebenshaltungskosten. Unter immateriellen Kosten versteht man z. B. den Verlust der Nähe zum Familien- und Freundeskreis (Lörz, 2008: S. 416).

Viele Studienberechtigte wiederum wechseln ihren Wohnort nicht, um einem Studium nachzugehen. Hohe Verbleibequoten können verschiedene Gründe haben, z.B. das hohe Prestige der „Heimatuniversität“, eine niedrige berufliche Aspiration, eine hohe emotionale Ortsbezogenheit oder eine niedrige Mobilitätsbereitschaft der Studierenden. Hohe Verbleibequoten gibt es sowohl in Metropolen, als auch in peripheren Regionen. Es muss bei der Abgrenzung von Einzugsgebieten oder der Berechnung von Verbleibequoten nach Fachbereichen differenziert werden. Eine Studienrichtung, die an mehreren Universitäten angeboten wird, hat erwartungsgemäß höhere Verbleibequoten und ein kleineres Einzugsgebiet als eine Studienrichtung, die nur an wenigen Universitäten studiert werden kann (Meusburger, 1998: S. 444).

3.2.1 Motive für die Entscheidung für eine Universität

In der Literatur sind zahlreiche Motive für die Entscheidung für eine bestimmte Universität zu finden. Im Vordergrund steht meistens die Nähe zum Heimatort (Vgl. Backes-Gellner et. al., 1991, S. 21, Bergjohann, 1975: S. 145, Dichtl, 1999: S. 11, Heinen, 1982: S. 65, Möller, Oberhofer, 1997: S. 58, Moßig, 2000: S. 5, Muske, 1975: S. 38, Nutz, 1991: S. 98).

2.2.1.1 Nähe zum Heimatort

Geissler gewann in seiner Untersuchung „Hochschulstandorte-Hochschulbesuch“ erste Erkenntnisse über die studentische Mobilitätsbereitschaft. Es zeigt sich die allgemeine Tendenz zu einem Studium an einer Hochschule, die dem Wohnsitz regional zugeordnet ist (Geissler, 1965: S. 88). Das Maß der Mobilität wird nach Geisslers Ansicht u. a. wesentlich „von der Art und dem Standard der gesamten regionalen Infrastruktur des Verkehrs, dem Motivierungsgrad der Studierenden und der örtlichen und regionalen Einordnung der Hochschule“ bestimmt (Geissler, 1965: S. 87).

Geissler konnte die Entscheidungshintergründe für die Immobilität der Studierenden nur vermuten. In Frage kommen folgende Ursachen: „Überlegungen im Hinblick auf die persönliche und familiäre wirtschaftliche Lage, Bindung an die Familie, Bindung an den Raum (Ort, Region, Land), fehlende Kenntnis der Fachstudienmöglichkeiten, fehlende Auslese und Studienkontrolle“ (Geissler, 1965: S. 89).

Die von Geissler beschriebene „Bildungssesshaftigkeit“ wurde später durch andere Untersuchungen (z.B. von Werner, Zierig 1970, Wilcke, 1970, Hitpass, Mock, 1972, Niedzwetzki, 1970, Müller, Kurtz-Solowjew, 1967) bestätigt. Außerdem strebten einige Autoren danach, die Motive der Sesshaftigkeit mittels empirischer Erhebungen näher aufzuschlüsseln (Heinen, 1982: S. 66).

Beispielsweise Hitpass und Mock haben bei ihrer Befragung der Studenten an nordrhein-westfälischen Universitäten herausgefunden, dass das rational getragene Motiv der räumlichen Nähe zum Universitätsstandort in Verbindung mit finanziellen und zwischenmenschlichen Vorteilen steht (Hitpass, Mock, 1970: S. 82).

Muske arbeitet die Bestimmungsgründe für die Wichtigkeit der räumlichen Nähe des Universitätsortes in ihrer Untersuchung zum Studienortwahlverhalten der Münchner Studierenden präziser aus. Sie stellt fest, dass die Bildungssesshaftigkeit als „ein Ausdruck emotionaler Ortsbezogenheit“ aufzufassen ist. Das bedeutet, „dass die Art und die Intensität der Einbezogenheit in einen Sozialzusammenhang die Studienortwahl und die zurückgelegte Entfernung zwischen Heimat- und Studienort bestimmen“ (Muske, 1975: S. 90). Das Bewertungs- und Präferenzmuster der Studierenden wird durch spezifisch wirksame Rahmenbedingungen bestimmt. „Ein persönliches Trägheitsmoment, die Scheu vor dem Unbekannten, dem Risiko, die Bindung an bestehende Kommunikationsnetze, Geschlecht, soziale Herkunft und finanzielle Situation, usw.“ bewirken, dass „Arbeiterkinder, weibliche Studierende und finanziell schwach gestellte... eher dazu gezwungen (sind), möglichst rasch zu einem Studienabschluss zu gelangen und... deshalb die regionale Hochschule mit größerer Wahrscheinlichkeit vor(ziehen)“ (Muske, 1975: S. 90). Muske ist der Auffassung, dass der beschriebene Personenkreis auf diejenigen Lebensformen verzichten muss, „die nur mit Hilfe des vielfältigen Aktivitätenangebots einer Großstadt realisiert werden können“. Somit wird das Studium an einer entfernten Hochschule zum Privileg für sozialspezifische Gruppen (Muske, 1975: S. 90).

Werner u. a. (Werner et. al., 1970: S 72) und Niedzwetzki weisen ebenfalls auf die Verbindung zwischen der bevorzugten Universität nahe des Heimatortes und der sozialen Herkunft hin. Die Nähe zum Heimatort ist umso unwichtiger, je höher der soziale Status der Herkunftsfamilie der Studierenden ist (Niedzwetzki, 1977: S. 117).

3.2.1.2 Attraktivität der Universität

Die Befragung von Hitpass und Mock kommt zu dem Ergebnis, dass fachliche Erwägungen einen Einfluss auf die Entscheidung für ein Studium an einer bestimmten Universität haben. Das Image der Universität bzw. einzelner Professoren ist dabei nicht so wichtig, wie die Studienbedingungen, die vorhandenen Studienplätze und das Lehrangebot (Hitpass, Mock, 1972: S. 82).

Auch andere Untersuchungen ergeben ähnliche Erkenntnisse wie die Befragung von Hitpass und Mock (Vgl. dazu Muske, 1975: S. 68, Niedzwetzki, 1970: S. 125 ff, Werner et. al, 1970: S. 73, Wilcke, 1970: S. 524 f, Hüttermann, 1980: S. 279).

Niedzwetzki stellt fest, dass studienbezogene Motive (Prüfungsbestimmungen, besonders gute Vertreter des eigenen Studienggebietes) bei der Entscheidung der Studienanfänger aller Fakultäten eine untergeordnete Rolle spielen (Niedzwetzki, 1970: S. 124). Die Qualifikation der Lehrenden hat erst eine größere Bedeutung für Studierende höherer Semester, dies im Speziellen für solche aus entfernteren Herkunftsgebieten (Niedzwetzki, 1970: S. 127-129).

3.2.1.3 Attraktivität der Universitätsstadt

Die oben genannten Autoren vermuten, dass bestimmte Qualitäten einer Universitätsstadt die Entscheidung für oder gegen eine Universität beeinflussen (Muske, 1975: S. 40). Auf den Einfluss des Images einer Universitätsstadt wird von der Arbeitsgruppe Standortforschung hingewiesen, jedoch ohne Art und Intensität dieser Beeinflussung genauer nachweisen zu können (Arbeitsgruppe Standortforschung, 1973: S. 90).

Der Wunsch, in einer „echten“ Universitätsstadt studieren zu wollen, ist laut Mayrs Vermutung, welche nicht empirisch nachgewiesen wurde, ein immer seltener ausschlaggebendes Motiv (Mayr, 1970: S. 103).

Andere Autoren sind der Meinung, dass das Image einer Universitätsstadt im Bezug auf ihr Freizeitangebot die Entscheidung für eine Universität positiv beeinflussen könnte (Muske, 1975: S. 40). Die bereits erwähnte Untersuchung von Hitpass und Mock ergab, dass das kulturelle und freizeitliche Angebot einer Stadt zwar eine Rolle spielt, aber (abgesehen von Köln und Bonn) eine bedeutend geringere als fachliche Erwägungen (Hitpass, Mock, 1972: S. 81).

Eine Untersuchung an der Universität Tübingen ergab, dass für rund 27 % der befragten Studierenden die Atmosphäre der Stadt Tübingen wichtiger Bestandteil für ihre Studienortsentscheidung war (Rauschelbach, 1973: S. 13 ff).

In seiner Arbeit weist Wenzel darauf hin, dass für den Ort Gießen „gewisse romantische Motive (Landschaft, Stadtbild) nicht ausschlaggebend sind“, währenddessen dies für die Universitätsorte Freiburg, Marburg, Heidelberg und Tübingen gilt (Wenzel, 1969: S. 80). Damit wird deutlich, dass die Attraktivität des Universitätsstandorts auf wenige Standorte beschränkt wird (Heinen, 1982: S. 69).

Muske weist einen ebenfalls großen Einfluss der wahrgenommenen Attraktivitätsfaktoren der Universitätsstadt München auf das Wanderungsverhalten der Fernwanderstudenten nach (Muske, 1975: S. 69).

3.2.2 Faktoren für die Bewertung eines Universitätsstandortes

Bei der Bewertung des Universitätsstandortes spielen mehrere Faktoren eine Rolle, nämlich:

- 1.) Merkmale des Universitätsstandortes,
- 2.) Soziale Bindungen der Studienberechtigten am bisherigen Wohnort und
- 3.) Individuelle und bildungsbiographische Rahmenbedingungen der Studienberechtigten (Lörz, 2008: S. 417).

3.2.2.1 Merkmale des Universitätsstandortes

Die Entscheidung für einen Studienort hängt ab von der Nähe der Universität zum Heimatort und von dem dort vorhandenen Studienangebot. Das Studienangebot beeinflusst nicht nur das Mobilitätsverhalten, sondern auch die grundsätzliche Entscheidung für oder gegen ein Studium. Ist es möglich, in unmittelbarer Nähe ein den individuellen Vorstellungen entsprechendes Fach zu studieren, steigt die Bereitschaft, ein Studium zu beginnen. Studienberechtigte, die in der Nähe einer Universität ihre Matura abgelegt haben, nehmen häufiger ein Studium auf als Andere, die längere Wegzeiten zur Universität in Kauf nehmen müssten (Eliasson, 2006: S. 16, Spangenberg, 2007: S. 52). Der Ruf der Hochschule, die Attraktivität des Freizeitangebots, Zulassungsbeschränkungen und die am Studienort anfallenden Studiengebühren beeinflussen die Standortwahl außerdem. Sowohl die Ortswahl als auch die Studienentscheidung werden speziell von den materiellen Kosten eines Studiums beeinflusst. Dies gilt im Besonderen für Entscheidungen der Studienberechtigten, welche solche Kosten nur schwer bewältigen können (Paulsen, St. John, 2002, Long, 2004: S. 294).

3.2.2.2 Soziale Bindungen der Studienberechtigten am bisherigen Wohnort

Soziale Bindungen beeinflussen die Entscheidung darüber, ob Studienberechtigte weiterhin an ihrem Wohnort bleiben oder diesen wechseln. Das Mobilitätsverhalten wird bestimmt durch familiäre Bindungen, Eltern, Geschwister, Lebenspartner und Kinder (Jürgens, 1998: S. 362-365, Kalter, 1998: 304). Verheiratete Studienberechtigte und Studienberechtigte mit Kindern beginnen deutlich häufiger ein Studium an einer Universität in unmittelbarer Nähe (Eliasson, 2006: S. 18). Auch Freunde und die persönliche Verbundenheit mit dem gegenwärtigen Wohnort beeinflussen die Mobilitätsentscheidung. Umso mehr Freunde in der Nähe wohnen, desto unwahrscheinlicher ist es, an einen anderen Ort zu ziehen. In diesem Zusammenhang ist der Wohndauer eine besondere Bedeutung beizumessen. Umso länger eine Person am gleichen Ort lebt, desto mehr Freunde wohnen in der Nähe und desto intensiver sind die örtlichen Bindungen (Da Vanzo, Morrison, 1981: S. 92, Jürgens, 1998: S. 374, Belot, Ermisch, 2006: S. 16).

3.2.2.3 Individuelle und bildungsbiographische Rahmenbedingungen der Studienberechtigten

Das Alter und die aktuelle Lebenssituation stehen in engem Zusammenhang mit dem Vorhandensein sozialer Bindungen und der Beurteilung von Standortfaktoren. Umso älter Studienberechtigte sind, desto eher befinden sie sich in festen Partnerschaften, haben Wohneigentum und eventuell sogar auch bereits (schulpflichtige) Kinder. Diese Personen sind weniger bereit, für ein Studium ihren Wohnort zu wechseln (Da Vanzo, 1983: 554). Andere Faktoren liegen im bildungsbiographischen Hintergrund, den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen und in den individuellen Präferenzen und Lebenszielen. Die genannten Faktoren stehen in engem Zusammenhang mit den sozialen Hintergrundmerkmalen der Personen (Heine, Lörz, 2008). Für alle Studienberechtigten, egal ob aus finanziell besser oder schlechter gestellten Familien sind die immateriellen Kosten, die durch Mobilität verursacht werden, gleich hoch. Studienberechtigte aus finanziell schlechter gestellten Familien ohne akademischem Hintergrund sind von materiellen Kosten mehr betroffen, als Studienberechtigte aus finanziell gut situierten Familien mit akademischem Hintergrund (Erikson, Jonsson, 1996: S. 18). Daraus folgt, dass wahrscheinlich die Entscheidung für einen weiter entfernten Ort zum Studieren und die Entscheidung für einen Wechsel der Universität eher von Studienberechtigten getroffen wird, die sich diese materiellen Kosten leisten können (Lörz, 2008: S. 418-419).

Wenn zu einem früheren Zeitpunkt bereits einmal der Wohnort gewechselt wurde, ist die Wahrscheinlichkeit überdurchschnittlich hoch, dass der gegenständliche Ort wieder verlassen wird. Das bisherige Mobilitätsverhalten einer Person beeinflusst seine Entscheidung nachhaltig (Da Vanzo, Morrison, 1981: S. 94, Wagner, 1989: S. 183, Spilimbergo, Ubeda, 2002: S. 7). Zu erklären ist das eventuell dadurch, dass mobile Personen am gegenwärtigen Wohnort weniger stark verwurzelt bzw. gut integrationsfähig und offen für neue Wohnorte sind (Schneider, Spellerberg, 1999: S. 235). Je größer die Distanz bei den bisherigen Wohnortwechseln, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit eines weiteren Wohnortwechsels (Da Vanzo, 1983: S. 556).

3.2.3 Mobilitätsverhalten

Markus Lörz hat eine Erhebung über das Mobilitätsverhalten beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf gemacht. Es wurde eine repräsentative Stichprobe unter jenen Personen gezogen, die im Schuljahr 2001/2002 an allgemeinbildenden oder beruflichen Schulen die allgemeine Hochschulreife, die fachgebundene Hochschulreife oder die landes- bzw. fachgebundene Hochschulreife erworben haben (Lörz, 2008: S. 420). Es hat sich gezeigt, dass eine regionale Verbundenheit bei der Wahl der Universität besteht. 49 % aller Studienanfänger studieren im Umkreis von 50 km, 20 % im Umkreis von 100 km und nur 31 % wählte einen weiter entfernten Studienort. Das Ergebnis ist aufgrund des regional unterschiedlich gelagerten Studienangebots erstaunlich (Lörz, 2008: S. 422-423).

Bei der Wahl der Universität bestehen deutliche herkunftsspezifische Unterschiede. Studierende aus Nicht-Akademikerfamilien gehen oftmals einem Studium an einer nahegelegenen Universität nach, währenddessen sich Studierende aus Akademikerfamilien häufiger für eine weiter entfernt gelegene Universität entscheiden. 35 % der Studienberechtigten aus akademischem Elternhaus gehen einem Studium an einer Universität nach, die mehr als 100 km vom Heimatort entfernt ist. Bei Studienberechtigten aus nicht-akademischem Elternhaus sind es nur 27 % (Lörz, 2008: S. 423).

Je weiter sich Studierende vom elterlichen Wohnort entfernen, desto größer ist die Bereitschaft, im weiteren Studienverlauf die Universität zu wechseln. Befragte, die im Umkreis von 50 km immatrikuliert haben, wechseln seltener die Universität (9 %) als Befragte, die an einer über 100 km entfernten Universität studieren (13 %). Unberücksichtigt bleibt hierbei, ob der Wechsel zu einem neuen Hochschulort oder zum ursprünglichen Heimatort passiert (Lörz, 2008: S. 424).

Auch die Untersuchung von Bergjohann über Kriterien, Methoden und Grundlagen zur regionalen Hochschulplanung in der Bundesrepublik Deutschland lässt deutlich die ausgeprägte Neigung zur Sesshaftigkeit erkennen. Auch er bemerkt, dass Studenten bevorzugt die dem Heimatwohnsitz nahegelegene Universität als Studienort wählen. In den Universitätsstädten studieren meist mehr als 80 % der dort beheimateten Studenten. In Gebieten, wo es keine Universitäten gibt, ist eine Streuung der Wanderungsströme auf zahlreiche Hochschulen der Bundesrepublik zu erkennen. Bergjohann bemerkt weiters,

dass die Neigung zur Sesshaftigkeit bei den Studenten im Laufe des Beobachtungszeitraumes noch zugenommen hat (Bergjohann, 1975: S. 145).

Bergjohann schreibt, dass die Höhe der statistisch ermittelten Wanderungsquoten durch folgende Einflussfaktoren bestimmt wird: durch die Entfernung zwischen Heimatwohnsitz und Universität, durch die Breite des Fachangebots an der Universität, durch die Attraktivität der Universitätsstadt und durch bestimmte Barrieren wie Landesgrenzen, Konfessionsgrenzen und Ähnliches (Bergjohann, 1975: S. 145).

Auch kommt er zu dem Ergebnis, dass in vielen Fällen die Wahl des Studienortes für die Studenten sogar Priorität vor der Wahl des Studienfaches hat, sodass ein einseitiges Fachangebot zu Verzerrungen in der Nachfragestruktur führt. Bergjohann wählte eine Gruppe von Studenten, deren Heimatstadt eine Universitätsstadt ist, um Verhaltensänderungen der Studenten aufgrund unterschiedlicher Entfernungen zwischen Herkunftsort und Universitätsstandort ausschalten zu können. Die Fachstruktur zeigt u.a. , dass von 100 in den Universitätsstädten wohnenden Studenten elf Medizin studieren. Es ändern sich die Strukturquoten der einzelnen Hauptstudienbereiche, wenn man die Universitätsstädte differenziert und zwar in solche, die in einem bestimmten Hauptstudienbereich ein umfangreiches Studienangebot aufweisen (Typ A) und solche, in welchen dieses fachspezifische Studienangebot fehlt (Typ B). Die Anteilswerte der Studenten, die den jeweils betroffenen Hauptstudienbereich wählen, liegen bei den Hochschulstädten des Typ A wesentlich höher als bei denen des Typ B. Beispielsweise studieren von den in Universitätsstädten mit einem umfangreichen Angebot in den Technikwissenschaften beheimateten Studenten rund 18 % in diesem Hauptstudienbereich, während es bei den Studenten aus Universitätsstädten ohne Angebot an Technikwissenschaften nur knapp 7 % sind (Bergjohann, 1975: S. 145).

Die Nachfragestruktur der Studenten wird also deutlich durch das regionale Fachangebot beeinflusst. Bergjohann spricht von einem Substitutionseffekt, der bei einem Teil der Studenten zum Verzicht auf ein gewünschtes Studienfach zugunsten des gewünschten Studienortes führt (Bergjohann, 1975: S. 147).

Kaum quantifizierbar, aber erkennbar bezeichnet Bergjohann den Einfluss der Attraktivität von Universitätsstädten auf die Wanderungsquoten. Die Attraktivität kann verschiedene Merkmale beinhalten, wie z.B. ein hoher Freizeitwert der Region oder auch spezifi-

sche Besonderheiten des Fachangebots. Der Effekt liegt hier weniger in einer erhöhten regionalen Zuwanderungsquote, als vielmehr in einer im Vergleich zu anderen Standorten größeren Anzahl von Fernwanderungsströmen. Die Fernwanderungsquoten sinken mit der Entwicklung neuer Universitätseinrichtungen in bisher unterversorgten Gebieten. Davon betroffen sind vor allem solche Universitätsstandorte, deren Anziehungskraft in der Universität selbst begründet lag (Bergjohann, 1975: S. 147-148).

In der im Jahre 1965 von Geissler vorgelegten Studie „Hochschulstandorte-Hochschulbesuch“ wurden erstmals auf Grundlage einer mit Hilfe des Statistischen Bundesamtes durchgeführten Totalerhebung und anschließenden statistischen Sonderaufbereitung die Universitätseinzugsbereiche dargestellt und die regional stark differierenden Quoten des relativen Universitätsbesuchs der Bevölkerung ermittelt. Darüber hinaus lieferte die Studie erste Anhaltspunkte zur Bestimmung der studentischen Mobilitätsbereitschaft. Geissler stellte eine allgemeine Tendenz sicher, an einer dem Wohnsitz regional zugeordneten Universität zu studieren, weshalb er den Großteil der Studierenden im Hinblick auf ihre getroffene Studienortwahl als „bildungssesshaft“ charakterisiert (Geissler, 1965: S. 88).

3.4 Organisationaler Wandel

Genauso wenig, wie die Standortveränderung einer universitären Einrichtung bisher in der Literatur Beachtung gefunden hat, wurde auch auf den Wandel einer Organisation nicht tiefgreifend eingegangen.

Endruweit beschreibt den organisationalen Wandel als „solche Veränderung in den Variablen einer Organisation, dass diese am Ende des Prozesses ein anderer Typ von Organisation ist als am Beginn“ (Endruweit, 2004: S. 259). Organisationaler Wandel findet demnach nur innerhalb einer Organisation statt (Endruweit, 2004: S. 262).

3.4.1 Auslöser organisationalen Wandels

Organisationaler Wandel kann endogen (von innen kommend) oder exogen (von außen kommend) sein (Endruweit, 2004: S. 262).

Organisationen sind geprägt von ihrer Umwelt. Sie sind oft abhängig von inputs dieser und haben wegen outputs an diese eine Daseinsberechtigung. Wenn sich die Bedürfnisse der Umwelt verändern, muss die Organisation auf diese Veränderung eingehen oder sie wird zwangsläufig untergehen. Aus diesem Grund ist **exogener Wandel** notwendig (Endruweit, 2004: S. 262).

Endogener Wandel hingegen stellt eine typtreffende Veränderung der Organisation dar, die ohne äußere Notwendigkeit, nur aus dem Inneren durchgeführt wird. Das Mithalten mit Konkurrenten wird allerdings als exogener Wandel klassifiziert. Es gibt auch den exogenen Wandel als Vorwegnahme einer sonst möglicherweise eintretenden Notwendigkeit zum exogenen Wandel. Beispielsweise kann sich eine Organisation durch Marktforschung früher darauf vorbereiten, den Wandel gründlicher und folglich wirkungsvoller und reibungsloser zu gestalten. Je häufiger die Umwelt eine Organisation zu exogenem Wandel zwingt, desto öfter wird diese eine dauerhafte Beobachtung der Umwelt einrichten, um eine schnelle Reaktion und folglich einen schnellen Wandel gewährleisten zu können. Dies kann entweder eine sinnvolle Vorsorge oder aber auch nachteilig für die Organisation sein, wenn die beobachtenden Personen ohne Notwendigkeit Maßnahmen für einen Wandel setzen, nur um ihrer Tätigkeit eine Existenzberechtigung zu verleihen (Endruweit, 2004: S. 263-264).

3.4.2 Akzeptanz als Voraussetzung des Wandels

Damit sich eine Organisation ändern kann, müssen sich Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen ändern. (Thom, 1992: S. 1478) Wichtig ist die Akzeptanz des bevorstehenden Wandels, wobei diese mehr als nur eine positive Einstellung darstellt. Akzeptanz bedeutet auch, dass eine aktive Bereitschaft besteht, den Wandel einzugehen (Endruweit, 2004: S. 264).

Wenn von den Betroffenen keine Notwendigkeit für eine Veränderung erkannt oder zumindest gefühlt wird und nicht daran geglaubt wird, dass der Wandel eine Verbesserung der Situation bringen kann, kann die Einführung von Wandel vorerst auf Widerstand stoßen (Hoefert, 1994: S. 63-67). Entscheidend für die Akzeptanz einer Veränderung ist der

richtige Zeitpunkt für diese. Manchmal ist die Akzeptanz auch situationsabhängig. Eine Hypothese der ökologischen Organisationstheorie besagt, dass eine gesamte neue Organisation umso leichter Legitimität und damit Akzeptanz hat, je niedriger die Organisationsdichte ist (Endruweit, 2004: S. 265). Die strukturell-funktionale Theorie leitet die Wandelfähigkeit einer Organisation aus ihrem bekannten Funktionenschema ab (Gawthrop, 1969: S. 173). Gemäß einer allgemeinen Hypothese ist die Änderung einer formalen Regel desto unwahrscheinlicher, umso länger sie besteht (Zhou, 1993: S. 1153).

3.4.3 Gründe für Organisationswandel

Der Wandel einer Organisation sollte dann angedacht werden, wenn er notwendig ist und nicht in regelmäßigen Abständen ohne Notwendigkeit für einen Wandel passieren. Damit wären lediglich hohe Kosten jeglicher Art verbunden, die nicht notwendig wären (Endruweit, 2004: S. 266).

Häufige Gründe für einen Wandel sind Konflikte wegen Integrationsmängel, Überlastung von Leitung und Personal, Fehlen von Innovationen, Rückzug von der Arbeit durch hohe Fehlzeiten oder Fluktuation oder Steuerungsdefizite (Child, 1977: S. 188-191). Sehr schnelles Wachstum kann einen Wandel auch notwendig machen, nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ. Ein Beispiel dafür ist die Economic Cooperation Administration (ECA), die US-amerikanische Organisation für das Auslandshilfeprogramm. Sie wurde am 13. April 1948 mit etwa 30 Mitarbeitern gegründet. Am 22. April wurde auf 138 aufgestockt und am 26. Juli waren bereits 741 Personen beschäftigt (Gawthrop, 1969: S. 6).

Krisen sind ein besonders problematischer Grund für Wandel, weil auf sie schnell reagiert werden muss. Es können interne, sektorale und universale Krisen unterschieden werden (Endruweit, 2004: S. 266-267).

Interne Krisen entstehen z.B. durch Qualitätsmängel der Leitung, welche die handwerklichen Fähigkeiten des kaufmännischen Alltags nicht beherrscht oder missachtet. Dadurch manövriert sie die Organisation in die Überschuldung (Endruweit, 2004: S. 266-267).

Beispielsweise Innovationsdefizite haben **sektorale Krisen** zur Folge, weil durch sie das Mithalten mit anderen Organisationen des gleichen Tätigkeitsumfelds unmöglich wird (Endruweit, 2004: S. 267).

Universale Krisen gehen i.d.R. durch Orientierungsmängel hervor, die das rechtzeitige Erkennen von Veränderungen in der sozialen, politischen, technischen und ökonomischen Umwelt verhindern. Dies, weil man dem Informations- und Adaptiondruck und deren Selektionsanforderungen nicht gewachsen ist (Endruweit, 2004: S. 267).

Besonders am Beispiel der Krise zeigt sich deutlich, dass organisationaler Wandel oft der einzige Weg ist, um den Untergang einer Organisation zu verhindern (Endruweit, 2004: S. 267).

3.4.4 Phasen des Organisationswandels

Es gibt zahlreiche Beschreibungen für den Ablauf eines Organisationswandels (Beispiele bei Gomez/Zimmermann, 1993: S. 142-175, und Ullrich/Wieland, 1980: S. 423-429).

In der Organisationstheorie wird dabei oft (z.B. in Ullrich/Wieland, 1980: S. 438-443) Bezug genommen auf die Formel für den Ablauf von Verhaltenswandel von Kurt Lewin: unfreezing, changing, refreezing (Lewin, 1958: S. 197-211). Dieser Ansatz geht davon aus, „dass organisationaler Wandel ein Prozess ist, der nach Anfang und Ende mehr oder weniger deutlich begrenzbar ist“. Es können mehrere Wandelprozesse hintereinander oder auch parallel ablaufen (Endruweit, 2004: S. 268).

Dem entgegengesetzt steht die Auffassung, dass Wandel ein pausenloser, konstanter Prozess ist. (z.B. Bowey, 1976: S. 208) Diese ist aber nur denkbar, wenn man unter Wandel jede Veränderung versteht, unabhängig von ihrer Größe. Veränderungen, die den Organisationstyp ändern, kann es in einer dynamischen Gesellschaft nicht andauernd geben (Endruweit, 2004: S. 268).

3.4.5 Wirkungen organisationalen Wandels

Organisationaler Wandel zeigt meist in einzelnen Dimensionen messbare Wirkungen. Bei einer Untersuchung von 16 Wohlfahrtseinrichtungen wurde er besonders sichtbar bei Komplexitätsgrad, Zentralisierung, Formalisierung, Schichtung, „Produktion, Effizienz und Arbeitszufriedenheit (Ullrich/Wieland, 1980: S. 405-414). Das vorrangige Ziel ist meist aber die Erhöhung der Produktivität. Entscheidend ist, wie sich z.B. Veränderungen bei Vergütungssystemen, Zielvereinbarungen, Weiterbildung, Personalauswahl, Leitungsstrukturen und Führungsstilen auf die Produktivität auswirken (Vgl. Kopelman, 1986: S. 57, 76-77, 98, 116 und 137-138), die selbst meist keinen Wandel, sondern nur eine quantitative Veränderung darstellen (Endruweit, 2004: S. 271).

Beim Setzen von Maßnahmen, die einen Wandel herbeiführen sollen, ist zu bedenken, dass oft nicht nur eine Beziehung zwischen eingeleiteter Maßnahme und Eintritt (oder Nichteintritt) des beabsichtigten Erfolgs besteht. Es können auch unbeabsichtigte Nebenwirkungen auftreten. Beispielsweise wird durch den Abbau von Hierarchieebenen der Gesamtumfang an Machtpositionen zwar verringert, aber es entsteht dadurch oft Macht auf anderer Grundlage: Expertentum, persönliches Charisma oder Kontrolle von Informationswegen (Endruweit, 2004: S. 272).

3.5 Die stufenweise Aussiedlung von Teilen der Technischen Universität München nach Garching

Diese Untersuchung unterscheidet sich von der hier vorliegenden in zwei Punkten:

- Die Universität ist vom städtischen ins ländliche Gebiet gesiedelt.
- Es wurden nicht die Auswirkungen auf die Studierenden, sondern auf die Universitätsbediensteten ermittelt.

Nicht außer Acht zu lassen ist auch die zeitliche Komponente. Der Artikel wurde 1983 veröffentlicht und behandelt eine teilweise Aussiedlung, die mit dem Jahr 1966 begonnen hat. Zu dieser Zeit war die Infrastruktur anders ausgebildet, als sie es zum heutigen Zeitpunkt ist.

Die Autoren bezeichnen einen innenstadtnahen Arbeitsplatz, welcher in „Prestigelagen“ angesiedelt ist, als besonders begehrt. Dieser kann ein Kriterium für die Arbeitsplatzsuche sein (Bauer, Geipel, 1983: S. 5).

Die Untersuchung soll folgende Punkte klären:

- Wie verändert sich der tägliche Arbeitsweg des Arbeitnehmers durch die Verlagerung?
- Wie verändert sich durch den neuen Arbeitsweg und durch das veränderte Arbeitsumfeld das Versorgungsverhalten des Arbeitnehmers auf seinem Arbeitsweg?
- Wie bewertet der Arbeitnehmer die Auswirkungen der Verlagerung auf sein bisheriges Verhalten?
- Wie reagiert der Arbeitnehmer auf eventuelle Verschlechterungen seines Arbeitsweges, seiner Versorgungsmöglichkeiten und seiner Freizeitaktivitäten?
- Überlegt der Arbeitnehmer im Falle einer Verschlechterung, den Arbeitsplatz oder den Wohnsitz zu wechseln?
- Welche Faktoren wirken sich hemmend oder fördernd auf einen etwaigen Standortwechsel aus (Bauer, Geipel, 1983: S. 18)?

Es wird darauf verwiesen, dass die Situation auf die hier nicht untersuchten Studierenden noch „weitaus schwieriger“ sei. Hochschulangehörige seien in der Regel Vertreter eines Faches, Studierende belegen hingegen meist mehrere Fächer. Dies bedeutet, dass sie unter Umständen einige Kurse bzw. Vorlesungen im Stammgelände und andere am neuen Standort von Garching absolvieren (Bauer, Geipel, 1983: S. 24).

Zusammenfassend ist zu schreiben, dass aufgrund der Umsiedlung der Arbeitsweg der Universitätsangehörigen deutlich mehr Zeit in Anspruch nimmt als vorher. Dies wird als „Verlust an Lebenszeit“ und „Verarmung an Lebensqualität“ bezeichnet (Bauer, Geipel, 1983: S. 46-47).

Studierendenbefragungen ergeben oft, dass zwei Komponenten in Verbindung die Studienortwahl beeinflussen: die Stadt, in der die Universität angesiedelt ist (Makrostandort) und die Lage der Universität innerhalb dieser Stadt (Mikrostandort). Diese Fallstudie

zeigt, dass der Makrostandort München trotz großer Beliebtheit nicht ausreicht, die Nachteile des neuen Campus in Garching auszugleichen (Bauer, Geipel, 1983: S. 47).

3.6 Forschungsfrage und Hypothesen

Nachdem ich mir einen Überblick über die Theorie verschafft habe, ergibt sich für mich folgende Forschungsfrage:

Hat der Standortwechsel der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften einen Einfluss auf die Studierenden, die an dieser Fakultät studieren und wenn ja, welchen?

Es wurden folgende Hypothesen gebildet:

- Studierende entscheiden sich eher für eine Universität, die näher dem Heimatwohnort ist.
- Je näher Studierende der Universität wohnen, umso zufriedener sind sie mit ihrem Studium.
- Je näher ein Universitätsstandort dem Stadtkern, desto besser wird die Qualität der Ausbildung von den Studierenden wahrgenommen.
- Wenn eine Fakultät kostenfreie Parkplätze anbietet, empfinden autofahrende Studierende die Fakultät attraktiver, als wenn keine kostenfreien Parkplätze angeboten werden.
- Umso mehr gastronomische Einrichtungen sich in der Nähe einer Universität befinden, desto zufriedener sind Studierende mit der Wahl der Fakultät.
- Wenn eine Fakultät über moderne Einrichtung (z.B. Bänke, Tische, Jalousien, WC-Anlagen, Mülltonnen mit Mülltrennung) verfügt, hat dies einen positiven Einfluss darauf, wie Studierende die Attraktivität der Fakultät bewerten.
- Das Angebot von Seminarräumen zusätzlich zu Hörsälen wird von Studierenden positiv gewertet.
- Wenn ein Universitätsstandort über mehr PC-Räume verfügt, bewerten Studierende den Standort besser.
- Je ansprechender eine Bibliothek gestaltet ist, desto eher wird sie von den Studierenden genutzt.

4. Methode

Es wurden insgesamt zehn Interviews geführt. Diese fanden in einer ungestörten Umgebung statt und dauerten zwischen 12 und 57 Minuten, durchschnittlich 26 Minuten. Die Anzahl der Interviews ermöglicht keine Quantifizierung. Ein quantitatives Festmachen von Zusammenhängen ist nicht möglich. Die Ergebnisse der Interviews bilden jedoch eine allgemeine Tendenz ab.

Die InterviewpartnerInnen meldeten sich freiwillig auf einen Aufruf im sozialen Netzwerk Facebook. Die Voraussetzung für die Teilnahme war, dass die Studierenden mindestens ein Semester am BWZ Brünner Straße und mindestens genau so lange am OMP ihrem Studium nachgegangen sind.

Die Interviews wurden mittels Leitfaden durchgeführt. Es wurde sich bewusst für eine qualitative Vorgehensweise entschieden, da so auf die Befragten besser eingegangen und bei Unklarheiten nochmals nachgefragt werden konnte. Dies hat sich auch bewährt, wie ich im Laufe der Interviews feststellen konnte. Beispielsweise habe ich mit einer Person gesprochen, die zu Beginn ihres Studiums in Niederösterreich wohnte und während ihres Studiums nach Wien gezogen ist. Zufällig ist sie in die Nähe des OMP gezogen, ohne zu wissen, dass es eine Standortveränderung vom BWZ Brünner Straße dorthin geben wird. Hier musste durch Nachfragen im Gespräch erst herausgefunden werden, ob der neue Wohnort mit der Standortveränderung in Verbindung stand. Auch gab es manchmal Antworten, die eventuell beim Ausfüllen eines Fragebogens nicht eindeutig anzukreuzen gewesen wären. Beispielsweise im Bezug auf die Wahl des Verkehrsmittels, mit welchem zur Universität gefahren wird.

Zu Beginn der Interviews wurden kurze Fragen gestellt, die schnell zu beantworten waren. Es wurde nach Alter und Geschlecht gefragt sowie ob einem Bachelor-/ oder Masterstudium nachgegangen wird und in welchem Semester. Weiters wurde nach dem Wohnort vor Studienbeginn gefragt und ob der/die Befragte für den Beginn seines/ihrer Studiums umgezogen ist. Dann wurde gefragt, ob wegen der Standortveränderung auf den OMP ein Wohnortwechsel stattgefunden hat. Die letzte Frage des Einstiegsblocks war, mit welchen Verkehrsmitteln zum BWZ Brünner Straße gefahren wurde und mit welchen

zum OMP gefahren wird. Außerdem wurde danach gefragt, ob sich die Wegzeit verlängert oder verkürzt hat oder ob sie gleich geblieben ist.

Im nächsten Themenblock ging es um die Entscheidung für das Studium der Betriebswirtschaft an der Uni Wien und um die Universitätsstandorte Brünner Straße und OMP.

Anschließend wurden Fragen gestellt im Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Studium und auf Vor- und Nachteile, die sich durch den Standortwechsel ergaben. Weiters wurde über die Einrichtung, den Wert der Ausbildung im Zusammenhang mit dem Universitätsstandort, das Angebot an Seminarräumen zusätzlich zu Hörsälen, die PC-Nutzung an der Universität und die Nähe zu anderen Fakultäten inklusive Bibliotheken und der Hauptuniversität gesprochen.

Der vorletzte Themenblock behandelte das Thema rund um die Nahrungsmittelaufnahme. Es ging einerseits um das Essen in der Mensa und um das Gastronomieangebot rund um die beiden Universitätsstandorte Brünner Straße und OMP. Hier wurde auch über das wichtige Thema der sozialen Komponente der Mensa gesprochen.

Im letzten Teil der Interviews ging es um die Bibliotheksnutzung am alten und neuen Standort.

Zuletzt wurde noch gefragt, ob der/die Befragte etwas ergänzen will, worüber nicht gesprochen wurde, was aber von ihm/ihr als wichtig erachtet wird.

5. Auswertung

5.1 Allgemeines

Unter den Interviewpartnern/Innen waren neun weibliche Personen und eine männliche Person. Die Befragten waren zwischen 21 und 27 Jahren alt, im Durchschnitt 24,5 Jahre.

Vier der zehn Befragten waren im Bachelorstudium, sechs im Masterstudium. Die Befragten im Bachelorstudium waren im Durchschnitt im 9. Semester (6., 7., 9. und 14. Semester), jene im Master waren im Durchschnitt im 3,5. Semester (1., 3., 3., 4., 4. und 6. Semester).

Alle zehn Befragten haben vor Studienbeginn bei ihren Eltern gewohnt, vier davon in Wien, vier in Niederösterreich und 2 Befragte wohnten in einem europäischen Land.

Drei der zehn Befragten sind für den Beginn ihres Studiums nach Wien gezogen. Zwei dieser Personen sind aus den Ländern innerhalb Europas und eine Person aus Niederösterreich. Die restlichen sieben Befragten blieben weiterhin zu Hause bei ihren Eltern, entweder in Niederösterreich oder in Wien.

Keine/r der Befragten hat wegen der Standortveränderung auf den OMP ihren/seinen Wohnort gewechselt.

Sechs der zehn Befragten sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum BWZ Brünner Straße gefahren. Fünf davon fahren auch weiterhin mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum OMP. Eine Person, die öffentlich zum BWZ Brünner Straße gefahren ist, geht jetzt wenige Minuten zu Fuß zum OMP. Diese Person hat ihre Wohnung rein zufällig in der Nähe des neuen Gebäudes gewählt, ohne zu wissen, dass zu einem späteren Zeitpunkt ein Standortwechsel stattfinden wird.

Vier der befragten Personen sind zum BWZ Brünner Straße mit dem Auto gefahren.

Eine dieser vier Personen fährt auch weiterhin zum OMP immer mit dem Auto.

Zwei der vier, die zum BWZ Brünner Straße mit dem Auto gefahren sind, fahren zum neuen Standort mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Eine Person, die das BWZ mit dem Auto erreicht hat, fährt zum OMP öffentlich oder mit dem Auto. In ihren beiden letzten Semestern fuhr sie überwiegend mit dem Auto zur Universität, davor meist öffentlich. Dies liegt daran, dass die befragte Person am Ende ihres Studiums nur mehr wenige Lehrveranstaltungen besuchte. In diesem Fall rentiert sich eine Wochen- oder Monatskarte der Wiener Linien nicht. Hier kommt es billiger, die Kosten für einen Parkschein zu zahlen, wenn man sich beispielsweise lediglich 90 Minuten an der Universität aufhält. Die Benzinkosten wiegen in diesem Fall die Zeitersparnis auf.

Für vier der Befragten ist der Weg zur Universität jetzt kürzer, für zwei ist er jetzt länger und für die restlichen vier hat sich an der Dauer des Weges zur Universität nichts verändert.

Die folgenden Kapitel sollen klären, ob es eine allgemeine Tendenz betreffend einzelner Fragen gibt oder ob die Meinungen und Empfindungen der befragten Studierenden auseinander gehen.

5.2 Fragen rund um den Universitätsstandort und die Entscheidung für die Studienrichtung Betriebswirtschaft an der Universität Wien

„Warum hast du dich für das Studium an unserer Uni entschieden und nicht für eine andere Universität?“

Bei dieser Frage bekam ich breit gefächerte Antworten. Für alle der zehn Befragten war die Wirtschaftsuniversität Wien (WU) ein Thema. Zwei der Interviewpartner/Innen sind, bevor sie ihr Studium an der Universität Wien begonnen haben, einem Studium an der WU nachgegangen und haben anschließend auf die Hauptuniversität gewechselt (bei gleich bleibender Studienrichtung). Beide berichteten mir, dass sie zum Zeitpunkt der Entscheidung für die WU nicht wussten, dass man (Internationale) Betriebswirtschaft auch an der Universität Wien studieren kann. Eine Interviewpartnerin aus einem anderen EU-Land erzählte, dass sie im Zuge ihrer Recherche herausgefunden hat, dass Internationale Betriebswirtschaft an der WU nicht angeboten wird (Anmerkung: Das stimmt nicht). Das war der Grund, warum sie sich für die Universität Wien entschieden hat.

Nur ein einziger Interviewpartner hat im Gespräch auch Fachhochschulen miteinbezogen. Er vergleicht nicht nur die Universität Wien mit der WU, sondern auch mit Fachhochschulen. Dabei erzählt er von Gesprächen mit seinem Mentor (ein Bekannter, der Wirtschaftsprüfer ist), welcher ihm zu einer universitären Ausbildung geraten hat anstatt einer Ausbildung an einer Fachhochschule. Die „Leute von der Universität“ werden „allgemein eher bevorzugt im Gegensatz zu denen von der Fachhochschule, weil man weiß, die sind wesentlich selbstständiger, erarbeiten sich Dinge viel leichter, ohne dass sie ständig irgendjemanden brauchen“.

Ein Interviewpartner nannte als Grund für die Entscheidung für die Universität Wien (und gegen die WU), dass zum Zeitpunkt des Inskribierens die Universität Wien im World Ranking besser als die WU war (2011). Die Ausbildung an der Universität Wien sei deshalb „international auch viel angesehener“.

Eine Interviewpartnerin hat sich für Betriebswirtschaft an der Universität Wien entschieden, weil die Spezialisierung, die sie wählen wollte, nur hier angeboten wird.

Eine Interviewpartnerin aus Niederösterreich gab als Grund an, dass das BWZ Brünner Straße für sie wegen des Standorts sehr interessant war. Außerdem auch deswegen, weil die Universität Wien ihrer Meinung nach einen sehr guten Ruf hat, größer und besser ist (im Vergleich zur WU). Sie habe sich „da wohl gefühlt“ und es hat „beim BWZ einfach alles gepasst“. Deswegen hat sich die Studierende bewusst gegen die WU entschieden.

Die beiden Interviewpartnerinnen, welche zuerst an der WU studiert haben, haben wegen des „Systems“ an der WU zur Universität Wien gewechselt. Mit dem System ist gemeint, „wie das Studium aufgebaut ist“, es werden einem „zu viele Steine in den Weg gelegt“, es gibt Knock-Out-Prüfungen und es sind „zu viele Leute dort“. Eine von den beiden erzählte mir auch, dass sie mit den „Menschen“ an der WU nicht zurecht kam.

Auch eine weitere Interviewpartnerin hat von Bekannten gehört, dass „die Leute“ auf der Universität Wien „viel angenehmer sind“ und „dass es besser ist, wenn ich auf der Hauptuni studiere“.

Eine Befragte hat sich für die Universität Wien entschieden, weil sie gehört hat, dass es an der WU „sehr schwer ist“.

Eine Befragte hat sich für die Universität Wien entschieden, weil sie über sie „nur Gutes gehört hat“ und von der WU „eigentlich nicht so viel Gutes, eher nur Negatives“. BWL an der Universität Wien war ihr „einfach sympathischer“. Auf Nachfrage, was sie Negatives von der WU gehört hat, antwortete sie „dass es ziemlich überfüllt ist, dass man ziemlich lange braucht, bis man die Vorlesungen dann wirklich besuchen kann, (...), dass die Tests am Anfang vor allem so schwierig sind, dass alle irgendwie nacheinander rausfliegen, dass es sehr schwer ist, dass du dann wirklich auch die Spezialisierung machen kannst, die du möchtest“. Außerdem gefiel der Befragten das Gebäude BWZ Brünner Straße besser als das der WU.

Eine Interviewpartnerin erzählte, dass ihre Entscheidung besonders geprägt war vom Welcome Day an der Universität Wien. Da waren „die Leute viel offener und viel netter“, „die haben sich richtig bemüht um dich“. Am Tag der offenen Tür an der WU waren die Leute hingegen „so unfreundlich“, sie habe sich dort „ein bisschen verloren gefühlt“. Außerdem hat dieser Befragten auch das System der Universität Wien mit den prüfungsimmanenten Lehrveranstaltungen besser gefallen.

„Wie hätte deine Entscheidung zu Studienbeginn ausgesehen, wenn unsere Uni von Beginn an am OMP gewesen wäre?“

Alle zehn Befragten hätten sich für die Universität Wien entschieden, auch wenn der Standort nicht Brünner Straße, sondern OMP gewesen wäre. Eine Befragte gab an, dass ihr der Standort Brünner Straße aufgrund der Erreichbarkeit mit dem Auto zwar lieber gewesen wäre, sie hätte sich aber trotzdem für die Universität Wien am OMP entschieden und gegen die WU. Zwei der Befragten hätten den Standort im 9. Bezirk als noch besser empfunden als den im 21. Bezirk.

„Welchen Stellenwert hatte der Standort Brünner Straße bei deiner Entscheidung?“

Für sechs der Befragten war der Standort Brünner Straße nicht ausschlaggebend. Eine der sechs Personen fand es aber dann schon „sehr angenehm“, dass sie mit dem Auto am Parkplatz kostenfrei parken konnte.

Drei der Befragten antworteten mir, dass der Standort wichtig für ihre Entscheidung war. Diese drei Personen sind mit dem Auto zum BWZ Brünner Straße gefahren.

„Welchen Stellenwert hatte die Betriebswirtschaft bei deiner Entscheidung?“

Für alle stand die Wahl der Studienrichtung im Vordergrund. Für keine/n der Befragten stand der Standort über der Studienrichtung.

„Wie hast du davon erfahren, dass das BWZ einen neuen Standort am OMP bekommt?“

Niemand war sich mehr sicher, wie genau die Information empfangen wurde. Fünf der zehn Befragten glauben sich erinnern zu können, dass sie vom bevorstehenden Standortwechsel von Kolleginnen und Kollegen durch Mundpropaganda erfuhren. Die restlichen fünf Personen glauben, dass sie folgendermaßen informiert wurden: durch einen Newsletter der Universität Wien, über die Studienvertretung über das soziale Netzwerk Facebook, durch das WIWI-Service-Center, eine Person musste im Rahmen einer Lehrveranstaltung eine Umfrage ausfüllen und wurde dabei über den Standortwechsel aufgeklärt und eine Person sprach von „Flyern oder Plänen auf der Uni“.

„Wie war es für dich, als du vom Standortwechsel erfahren hast? Was hast du gedacht?“

Sechs der zehn Befragten haben sich gefreut, dass ihre Universität einen neuen Standort näher dem Stadtkern bekommt.

Für eine Person war der Standortwechsel negativ behaftet. Diese Person wohnt im nördlichen Niederösterreich und durch den Standortwechsel hat sich ihr Weg zur Universität verlängert.

Eine weitere Person hat „nicht wirklich etwas“ gedacht. Sie hoffte, dass das neue Gebäude ähnlich attraktiv wie das der neuen WU gestaltet ist. Dieser Hoffnung wurde dann aber

nicht entsprochen. Die Person (und auch ihre Mitkollegen) waren dann „ein bisschen enttäuscht vom (Anmerkung: neuen) Standort“.

Eine Person hat sich „keine großen Gedanken gemacht“ und es „einfach so hingenommen“. Dies empfinde ich als erstaunlich, da die Befragte im nördlichen Niederösterreich wohnt und sich ihr Weg zur Universität von 60 auf 90 bis 105 Minuten (je nach Zugverbindung) deutlich verlängert hat.

Eine der Befragten hatte „gemischte Gefühle“. Einerseits war der Standort auf der Brünner Straße für sie „speziell“, weil es wo anders war, „als alle anderen Studienplätze“ und wegen des Parkplatzes. Andererseits sah die Interviewpartnerin den Vorteil durch „Lokale“ und „Einkaufsmöglichkeiten“ in der Nähe. Auch das hat mich sehr überrascht, zumal die Befragte im 9. Bezirk in unmittelbarer Nähe des neuen Standorts wohnt. Es wäre eigentlich zu erwarten gewesen, dass sie sich freut, dass die Universität in der Nähe ihres Wohnorts einen neuen Standort bekommt. Begründet sind die gemischten Gefühle darin, dass die Person das BWZ Brünner Straße mit dem Auto erreicht hat und außerdem deswegen, weil sie den alten Standort als besonders empfunden hat.

Dies habe ich im Gespräch im Speziellen bei jenen Studierenden herausgehört, die längere Zeit am BWZ Brünner Straße ihrem Studium nachgegangen sind. Das Gebäude sowie der Ort waren für diese Personen besonders. Darauf wird im Rahmen der nächsten Frage noch näher eingegangen.

5.3 Fragen zu Veränderungen

„Wie zufrieden bist du mit deinem Studium?“ Was hat sich durch den Umzug auf den OMP verändert?“

In Bezug auf die Zufriedenheit haben die Befragten sehr individuell geantwortet. Die Beantwortung enthielt meist die persönliche Komponente des Weiterkommens im Studium und ist für meine Analyse nicht von Bedeutung.

Auf die Frage, was sich durch den Umzug in Bezug auf die Zufriedenheit verändert hat, haben fünf der zehn Befragten den Unterschied in der Fahrtzeit bzw. in der Art des Ver-

kehrsmittels angesprochen. Zwei der fünf klagten über eine längere Fahrtzeit, zwei weitere freuten sich über kürzere Anfahrtswege und eine Person ist glücklich darüber, dass es jetzt für sie praktischer ist, weil ihre Arbeitsstelle, die Universität und ihre Wohnung in unmittelbarer Nähe sind, obwohl sie zum neuen Standort zeitlich nicht länger braucht als zum alten, da sie zum alten Standort mit dem Auto fuhr und zum neuen Standort mit der Straßenbahn fährt.

Für die restlichen fünf spielt der Weg zur Universität keine Rolle. Für drei der fünf hat sich in der Anfahrtszeit nichts verändert, für zwei dauert die Anreise zur Universität jetzt kürzer, aber dies hat offensichtlich für sie keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit ihrem Studium.

Zwei Personen erwähnen, dass für sie jetzt die technische Ausstattung in den Hörsälen besser ist.

Für eine Person ist der Standortwechsel „nicht wirklich ein großer Unterschied“, außer, dass es beim OMP keinen Parkplatz gibt.

Eine Person erzählt, dass sie glaubt, früher lieber auf die Uni gefahren zu sein. Sie nennt aber auch einen Grund dafür, nämlich, dass sie schon länger studiert und dass sich dies „vielleicht auch deshalb verändert hat“.

Eine Befragte fand es am neuen Standort „irgendwie ungemütlich“. (Sie hat kurz vor unserem Gespräch ihr Studium abgeschlossen, deswegen sprach sie in der Vergangenheitsform.) „Das Zwischenleben mit den anderen Studenten war irgendwie viel schlechter. Man hat sich nicht zufällig am Gang getroffen. Man hat wirklich nur noch die gesehen, die in der Vorlesung waren. Das war vorher viel besser. Also da hast du ständig irgendwen getroffen und es war irgendwie... wie soll ich sagen... es war wie Arbeit... du gehst ins Büro, gehst in dein Büro, bist hier irgendwie eingegrenzt, gehst dann wieder nach Hause, also das war... ich war nicht mehr sehr zufrieden damit. Ich war froh, dass es nicht mehr so lange dauert.“

Zwei Personen erzählten von den unbequemen Sitzen in den Hörsälen.

Eine dieser beiden schilderte die Problematik, wenn während einer Vorlesung jemand aufstehen muss und den Saal verlassen möchte. Dann müssen alle, die die Sitze bis zur Seite belegen, auch aufstehen und das sei „wirklich anstrengend“. Man hätte außerdem zu wenig Platz, gerade mal ein Heft oder einen Block könnte man auf den Tisch legen, aber „Mappe brauchen wir gar nicht aufmachen“. Für die Taschen sei auch kein Platz in den Hörsälen. Insgesamt sei aber am OMP (außerhalb der Hörsäle) mehr Platz für die Studierenden.

Positiv angemerkt wurde die Temperaturregelung. Am alten Standort wäre es im Winter kalt gewesen und im Sommer zu heiß. Außerdem war die Sonneneinstrahlung in manchen Hörsälen nicht gut kontrollierbar mit den Vorhängen. Dies wäre jetzt am neuen Standort besser unter Kontrolle mit der Heizung im Winter und der Klimaanlage im Sommer.

Interessanterweise hat eine andere Befragte genau das Gegenteil beanstandet, nämlich, dass es am neuen Standort im Sommer heiß sei und im Winter kalt. Außerdem wurde von dieser Person bekräftigt, dass die straßenseitigen Fenster in den Hörsälen nicht geöffnet werden könnten, weil der Straßenlärm so laut sei.

„Welche Vor- bzw. Nachteile ergeben sich für dich durch den Umzug?“

Vorteile:

- Sechs der zehn Befragten gaben an, dass sie es als positiv empfinden, dass der neue Standort in Zentrumsnähe ist.
- Die Hälfte der Interviewten hebt die gute Infrastruktur in Bezug auf Gastronomieeinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten hervor.
- Drei der zehn Studierenden nannten die Nähe zur Hauptuniversität und der Hauptbibliothek. Eine dieser Personen hat zusätzlich noch die Nähe zum Juridicum genannt. Aufgrund ihrer Spezialisierung braucht sie immer wieder juristische Literatur und diese besorgt sie sich auf der juristischen Fakultät.

- Über die Infrastruktur allgemein sprachen drei Personen positiv.
- Zwei der Befragten erwähnten die gute Verkehrsanbindung.
- Zwei Personen empfinden die kürzere Anreisedauer als Vorteil.
- Nur zwei der Befragten hoben den Bankomat im neuen Gebäude hervor. Meines Erachtens ist dies verwunderlich, da dies sehr oft unter den Studierenden als großes Manko am Standort Brünner Straße bekrittelt wurde.
- Für eine Person ist das Essen in der Mensa am neuen Standort besser.
- Von mehr Möglichkeiten in den Freistunden sprach eine Person.

Nachteile:

- Über eine längere Anreisedauer klagten vier der zehn Interviewpartner.
- Drei Personen gaben an, dass die Hörsäle am neuen Gebäude zu klein sind, zwei Personen erzählten, dass die Sitze in den Hörsälen unbequem wären.
- Zwei der Befragten klagten darüber, dass sie bei der Anreise mit dem Auto im 9. Bezirk Parkscheine zahlen müssen. Eine Person sprach über die schlechte Anfahrt mit dem Auto, weil man nur schwer einen Parkplatz in der Nähe des neuen Standorts findet. Außerdem sei es nicht mehr so bequem wie früher, als man die schweren Bücher im Auto zur Universität transportiert hat und diese dann im Auto lassen konnte.
- Jeweils eine Person bekrittelte, dass: die Atmosphäre am neuen Standort schlechter ist, es anfängliche technische Schwierigkeiten gab, das Gebäude nicht geeignet ist, die Mensa am OMP geschmacklich schlechter ist, die Hörsäle versperrt sind, die Tische in den Hörsälen zu klein sind und dass die Bibliothek unsympathisch ist.

„Spielt die Einrichtung (z.B. Bänke, Tische, Steckdosen, Jalousien, WC-Anlagen, Mülltonnen mit Mülltrennung) an der Uni für dich eine Rolle?“

Keine/r der Befragten gab an, dass die Einrichtung keine Rolle spielt.

Oft zum Thema gemacht wurden im Rahmen dieser Frage die Tische, Bänke und allgemein die Situation in den Hörsälen. Diese Themen wurden durchwegs als negativ beurteilt.

Eine Befragte erzählt: „Die Hörsäle find’ ich furchtbar. Also diese Tische sind viel zu klein, es passt grad einmal der Block drauf, du bist voll eingeeengt, wenn irgendwer in der Mitte aufstehen will, müssen alle aufstehen, weil wirklich irgendwie drüber kraxeln kannst auch nicht... Da sind zwar Steckdosen, aber die Steckdosen sind so dumm platziert, dass du immer zum Nachbarn rüber musst und dort anstecken musst... Ja, also ich find’ das ein bisserl gedrängt, ich bin froh, dass ich jetzt nicht mehr so wirklich Vorlesungen hab’. Weil ich glaub, wenn ich dort so eine Vorlesung wie Grundzüge des Rechts oder so machen muss in diesen Hörsälen, dann würd’ ich Platzangst kriegen. Das find’ ich nicht gut. Auch in den großen Hörsälen, also auch, wenn man in diesen großen Hörsälen Prüfung schreibt, das ist irgendwie... nicht so sympathisch... nicht so angenehm. Und es ist auch ... ich find’ auch, dass es unangenehm zum Sitzen ist, nach einer Zeit... tut mir der Rücken weh.“

Eine andere Befragte erzählt: „Man sitzt irgendwo und ... ja die Ausstattung, also die Klappsessel, die nerven ein bisschen. Das ist... ja... vielleicht von den Räumlichkeiten... man bringt viele Studenten in einen kleinen Raum, aber es ist kein angenehmes Arbeiten, weil wenn irgendwer von der Mitte aufstehen will, muss die ganze Reihe aufstehen und beim Zurückgehen wieder... Es ist ein bisschen nervig, weil man auch wieder die Sachen wegräumen muss, damit nichts runter fällt. Und... da sind die Seminarräume, wo es aber nur wenige davon gibt, schon praktischer, wo man wirklich Tisch und Sessel hat. Und ja, die Kreidetafeln... denk’ ich mir, hätt’ man, wenn man in ein neues Gebäude schon zieht, hätte man sicher auch Whiteboards nehmen können oder vielleicht sogar Smartboards... so, wie es die WU gemacht hat. Also die WU hat eine deutlich bessere Ausstattung, da sind in jedem Raum zwei Whiteboards und ein Smartboard, wobei, ja wenn man das Smartboard nicht hat... Aber die Whiteboards wären auf jeden Fall möglich gewesen.“

Eine weitere Person berichtet zu der Situation in den Hörsälen: „Bei uns am neuen Standort, wenn man längere Vorlesungen hat, finde ich das sehr unangenehm. Vor allem wegen mangelnder Beinfreiheit... Dadurch wird das anstrengend, man wird unkonzentrierter, man dreht sich links rechts, um irgendwie Platz zu finden für die Beine... Für die, die etwas größer sind, noch unangenehmer... Positiv ist auf jeden Fall, dass man bei fast jedem Platz eine Steckdose hat. Das ist natürlich ein Vorteil.“ Bezüglich der Seminarräume meint dieselbe Befragte, dass in diesen die Tische „schön groß“ sind, aber dort fehlen die Steckdosen.

Eine Befragte sei zwar auch der Meinung, dass die neuen Tische sehr eng sind und man auf diesen wenig Platz hat. Sie seien aber „sehr schön“ und die Hörsäle seien am neuen Gebäude „natürlich viel effizienter gestaltet“. Positiv angemerkt wird, dass es in allen Hörsälen jetzt Beamer gibt. Die Lichtregelung wäre auch viel besser, „man kann vorne ganz einfach das Licht aus machen und hinten an lassen“. Am alten Standort war es „mit den Vorhängen entweder viel zu dunkel oder viel zu hell“. „Jetzt ist das mit den automatischen Rollos viel besser gelöst.“

Dass es im neuen Gebäude sehr viele WC-Anlagen gibt, wurde von zwei Personen positiv angemerkt. Eine weitere Befragte erzählte, dass ihr positiv aufgefallen ist, dass es am neuen Standort jetzt „viel mehr Handpapier gibt“ verglichen mit der Situation im alten Gebäude und dass die WC-Anlagen „grundsätzlich sauber“ sind. Eine Person merkte an, dass es in den WC-Anlagen am neuen Standort keine Möglichkeit gibt, die Taschen abzustellen. In den WC-Anlagen auf der Brünner Straße konnte man bei den Fensterbänken die Taschen platzieren.

Auf die Frage bezüglich der Lichtsituation mit den Jalousien bekam ich von drei Befragten negative Rückmeldungen. Eine Interviewpartnerin meinte: „Ja gut, darüber kann ich nur lachen, weil es ist irgendwie so... keiner kennt sich aus, keiner weiß, wonach sich die Jalousien richtet und dass es plötzlich runterfährt oder wieder rauf fährt... Die ganzen Professoren oder die meisten kennen sich nicht wirklich aus... Es ist eher zum Lachen... Ich hab's eigentlich jetzt immer nur so erlebt, dass wenn eine Jalousien plötzlich sich bewegt hat, dass nur noch alle gelacht haben, weil es ist so... ohne Grund und ohne Erklärung macht die Jalousien, was sie will... Also... Ja... ist eher lächerlich, finde ich.“

Eine Person hat aber angegeben, dass sie die Jalousien als „sehr angenehm“ empfindet. Eine weitere Person findet, dass es „jetzt mit den automatischen Rollos viel besser gelöst“ ist.

Im Bezug auf die Steckdosensituation ist zu erwähnen, dass im neuen Gebäude am OMP die Ausstattung der Steckdosen wesentlich verbessert wurde im Vergleich zum alten Gebäude auf der Brünner Straße. Trotzdem wird es noch immer als zu wenig erachtet. Eine Befragte sagte: „Also in den Hörsälen gibt es bei den Bänken die Steckdosen, wobei wenn jeder mit einem Laptop arbeitet, sind es zu wenig. Wenn nur vereinzelt Studenten die Laptops haben, ist es ok. Ah in der Mensa könnten auch mehrere Steckdosen sein und bei den Aufenthaltsräumen auch, also es ist schon ein bisschen sparsam vielleicht. Weil bei den Stehplätzen glaub´ ich sind sehr viele Steckdosen, wobei wer steht denn schon beim Arbeiten mit dem Laptop? Also es wären.... bei den Sitzplätzen wär´s eher angebracht gewesen.“

Eine Person ist der Meinung, dass die Einrichtung am neuen Standort „sehr steril“ ist. Diese sähe „ein bisschen wie in einem Krankenhaus aus“. Am neuen Institut gibt es mehr Möglichkeiten, sich niederzulassen, erzählt die Befragte. In diesem Hinblick werden die Nischen im Erdgeschoss, 1. und 2. Stock positiv bemerkt. Es sei aber noch immer zu wenig, da es mehr Studierende gibt als Plätze.

Die Bibliothekseinrichtung am neuen Standort wird von einer Person als „viel besser“ als am alten Standort betrachtet. An jedem Tisch ist „eine Lampe, zwei Steckdosen und mehr Platz“. In der Bibliothek am alten Standort war es „wie vor hundert Jahren“, „sehr alt“, „viel zu eng“, „keine Luft“ und „kein Tageslicht“.

Eine Befragte erzählte, dass sie die Elektrik im Bezug auf die Ausstattung mit Steckdosen „jetzt jedenfalls besser“ findet. Es sei außerdem eine Verbesserung zu bemerken im Vergleich mit dem Standort Brünner Straße. Der neue Standort sei hygienischer und moderner gestaltet.

Von einer Person wurde bemerkt, dass es jetzt mehr Kopierer gibt. Das wird von ihr „als sehr wichtig“ empfunden. Die Kopiergeräte am alten Standort wären immer besetzt gewesen.

Eine Person merkte an, dass es in den Hörsälen am OMP keine Uhren gibt. Dazu kann ich anmerken, dass dies einige Zeit nach unserem Interview geändert wurde und die Hörsäle im neuen Gebäude jetzt mit Uhren ausgestattet sind.

„Hast du das Gefühl, dass sich der Wert deiner Ausbildung durch den Standortwechsel verändert hat?“

Sieben der Befragten haben nicht das Gefühl, dass sich der Wert ihrer Ausbildung verändert hat, drei der Befragten denken, dass die Ausbildung angesehen ist aufgrund dessen, dass der Universitätsstandort in Zentrumsnähe ist.

„Am Standort Brünner Straße gab es das Audimax und Hörsäle. Am neuen Standort gibt es zusätzlich auch noch Seminarräume. Wie findest du das?“

Sechs der zehn Befragten empfinden das Angebot an Seminarräumen zusätzlich zu Hörsälen gut, zwei Personen sehen es negativ. Eine Person hat noch nie eine Lehrveranstaltung in einem Seminarraum gehabt und eine Person empfindet zwischen den Seminarräumen am OMP und den Hörsälen im Gebäude auf der Brünner Straße keinen Unterschied, außer, dass die Seminarräume am OMP größer sind.

Zwei der Befragten erzählten mir auch, dass sie schon an Lehrveranstaltungen in Seminarräumen teilgenommen haben, in denen die Sitzplätze für die aufgenommene Personenanzahl nicht gereicht haben.

Eine einzige Befragte erzählte mir über ihre sehr positiven Erfahrungen in Bezug auf die Nutzung von Seminarräumen im Rahmen von Lehrveranstaltungen. Sie sagte: „Die Seminarräume finde ich insofern gut, weil... die unterscheiden sich ja zu den anderen Hörsälen dadurch, dass es Tische und Stühle gibt, die man verstellen kann. Und ich hab jetzt schon einige Seminare gehabt, wo dann ein Sesselkreis z.B. gebildet worden ist. Und ähm das find ich dann schon angenehm, dass man das dann auch machen kann. Also wenn man dann zu zehnt in einem Seminar sitzt, ist das dann schon ziemlich angenehm, weil man diskutiert auch und es ist halt kein Frontalvortrag, wie bei anderen Kursen. Im Bachelor, denk ich mal, kommt man da eh nicht hin, aber die Seminarräume sind halt kleiner, intimer, also ich hab dort schon tolle Kurse gemacht. Deswegen find' ich's ziem-

lich gut, dass es die zwei verschiedenen Räume gibt, also Hörsäle und Seminarräume. Es wird auch so, also finde ich, so genutzt. Also ich war noch nie in einem Seminarraum im Rahmen eines Kurses, wo das nicht gepasst hätte. Find ich eigentlich schon ganz gut.“

„Hat sich durch die Standortveränderung für dich etwas verändert im Bezug auf die PC-Nutzung an der Uni?“

Für drei von sieben Befragten hat sich in Bezug auf die PC-Nutzung an der Universität nichts verändert. Eine Person nutze sowohl am BWZ Brünner Straße die PC-Räume und tut dies auch am neuen Standort. Heute ist es jedoch mit mehr Komfort für sie verbunden, weil sie sofort einen Platz bekommt, ohne warten zu müssen. Zwei Personen nahmen weder das Angebot am alten Standort wahr, noch nutzen sie es in den neuen Räumlichkeiten.

Für sieben Personen änderte sich etwas an der PC-Nutzung. Eine Person druckt jetzt weniger in den universitären Räumlichkeiten, dies hängt aber damit zusammen, dass sie am Ende ihres Studiums nicht mehr so viel drucken muss und die Befragte vermutet auch, dass es daran liegt, dass sie heute ihre Unterlagen im Büro drucken kann. Sechs Personen nutzen die PC-Räume am neuen Standort öfters. Dies liegt darin begründet, dass es heute mehr Angebot gibt und es dadurch einfacher geworden ist, einen Platz zu finden. Eine der Befragten erzählt, dass sie sich jetzt mit Kollegen und Kolleginnen an der Universität trifft, um an einem PC zu arbeiten. Früher sind sie nicht extra zur Brünner Straße gefahren, sondern haben sich in der Nähe der Wohnungen getroffen. Eine der Interviewpartnerinnen erzählt: „Da kann man auch in Ruhe arbeiten und es ist auch viel besser verbunden mit dem u-print und ja, also ich bin schon oft auch mal am PC. Weil man schneller da ist. Früher musste man mal zuerst in den dritten Stock hoch laufen und wenn, dann war eh alles voll. Also ich benutz' jetzt schon mehr den PC, muss ich ehrlich sagen. Wenn man schneller was ausdrucken will, geht's jetzt auch. Früher war das irgendwie... das musste man auch mit einplanen, dass es mal nicht funktioniert oder dass es länger dauert. Jetzt weiß ich, ich kann jederzeit zum PC oder auch in der Bib haben wir jetzt einen PC-Raum, was auch sehr angenehm ist, da ist halt Ruhe und das ist schon, ich bin ehrlich auch schon oft in der Bib gewesen am PC am neuen Standort.“

„Wie empfindest du die Nähe zu anderen Fakultäten inkl. Bibliotheken und der Hauptuni?“

Die Hälfte der Befragten empfindet die Nähe zu anderen Fakultäten und ihren Bibliotheken sowie der Hauptuniversität als positiv. Für die andere Hälfte ist es nicht relevant. Es wird vor allem die Nähe zur Hauptuniversität und anderen Bibliotheken genannt, die eine Zeitersparnis darstellt. Eine Interviewpartnerin sagte, dass sie aufgrund der Nähe zu anderen Fakultäten ihre Freunde jetzt öfter sieht.

Nutzt du die Angebote anderer Fakultäten?

Zwei der Befragten erzählten, dass sie gerne die Mensa des afroasiatischen Instituts besuchen. Eine Person nutzt „so ab und zu mal“ andere Bibliotheken. Die restlichen acht Personen nutzen keine Angebote anderer Fakultäten.

Hast du über ein Doppelstudium nachgedacht?“

Bei dieser Frage haben neun der zehn Befragten angegeben, dass sie nicht über ein Doppelstudium nachgedacht haben.

Eine Befragte erzählte, dass sie im Sommersemester 2014 neben ihrem Masterstudium Betriebswirtschaft auch noch dem Bachelorstudium Mathematik am OMP nachgegangen ist. Sie erzählte: „Ich hatte ein Doppelstudium und zwar vor zwei Semestern, also im Sommersemester 2014. Da hab’ ich Mathematik gemacht für zwei Semestern nebenbei. Ich hab auch Lehrveranstaltungen besucht am neuen Institut und das war schon sehr praktisch, dass das alles in einem Gebäude war. Ich bin einfach zwischen Kursen hin und her in den Stockwerken gegangen und musste nicht extra irgendwohin fahren. Das war schon sehr cool.“

Auf Nachfrage, ob sie sich deswegen dafür entschieden hat, weil beide Studienrichtungen an einem Standort vereint waren, antwortete sie: „Nein, aber ich hätte es wahrscheinlich nicht gemacht, wenn es nicht so gewesen wäre. Es war so „Naja, wenn’s schon da ist, wieso nicht“. Ich hab’ das wirklich auch aus Interesse gemacht und mich hat das immer schon gereizt, aber leider ist es zeittechnisch unmöglich, viel zu aufwendig, ein Masterstudium und ein Bachelorstudium Mathe geht nicht. Und ich hab’ mir halt gedacht: „Ja

wenn's schon da ist, kannst du es ja mal probieren. " Wenn wir noch am BWZ gewesen wären, hätte ich das nie im Leben gemacht."

5.4 Fragen rund um die Nahrungsmittelaufnahme, Mensa und Gastronomieeinrichtungen

„Wie bewertest du das Angebot an Restaurants, Cafés, etc. rund um den alten Universitätsstandort in Floridsdorf? Wie siehst du es jetzt?“

Neun der zehn Befragten empfanden das Angebot an Gastronomieeinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten rund um den alten Universitätsstandort als nicht gut. Lediglich eine Person findet, dass es „recht gut war“ dafür, dass der Standort so „abgeschieden“ war.

Alle Befragten waren sich einig, dass das Angebot an Gastronomieeinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten rund um den neuen Standort am OMP besser ist. Eine Befragte erzählte, dass es jetzt ein ganz anderes „Feeling“ sei. Sie meinte: „Man sieht halt Studenten, man sieht junge Leute, man kann in Kaffees gehen, man kann hier was essen, man kann sich irgendwas holen und sich irgendwo hin setzen. Das war ja früher unmöglich eigentlich. Man musste immer mit der Straßenbahn fahren, um etwas zu holen, dann musste man zurück fahren und dann konnte man sich eigentlich nirgends hinsetzen. Man hatte diese Straße vor einem, was auch nicht unbedingt schön war. Jetzt ist man mitten in der Stadt und es ist halt anders. Es ist ein anderes Gefühl. Man hat diesen kleinen Park, da kann man sich auf die Bank setzen. Vor der Uni haben sie auch diese Bänke neben den Stiegen eingerichtet. Da kann man auch gemütlich sitzen im Sommer. Es hat ein anderes Feeling. Es sind andere Studenten. Man fühlt sich wohl. An der Brünner Straße war das natürlich nicht so. Am alten Standort war gefühlt nichts, am neuen Standort haben wir alles, was das Herz begehrt. Kaffees, Restaurants und in dem einen kann man am Abend echt noch schön etwas trinken gehen.“

„Wenn du an die Attraktivität des Uni-Standortes denkst, gehören für dich Restaurants, Cafés etc. unbedingt dazu? Warum oder warum nicht?“

Für sieben Personen beeinflusst das Vorhandensein von Gastronomieeinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten die Attraktivität der Universität positiv. Eine Befragte erzählte:

„Ich hab da jetzt einen Spar, da kauf ich irgendwas, heute hol ich mir einen Salat, morgen eine Semmel, übermorgen den Kornspitz oder was auch immer, hol mir irgendwas und bleib´ an der Uni. Lern da und trink da einen Kaffee mit Freunden oder so. Also, ja, früher bin ich immer nach Hause gefahren.“ Eine andere Interviewpartnerin meinte: „Weil wenn du wirklich nur die Mensa hast und das Essen ist ja jetzt nicht so besonders und manchmal willst du vielleicht doch auch mal was Anderes find´ ich´s schon gut und wichtig, dass man auch andere Möglichkeiten hat, also dass man nicht nur von der Mensa abhängig ist.“

Drei der Befragten empfinden diese als nicht wichtig. Zwei dieser drei Personen begründeten dies mit dem gleichen Argument. Eine sagte: „Naja, ich bin auf der Uni, um zu studieren, brauch´ ich jetzt keine Lokale, Cafés und so...“. Die andere Befragte sagte, dass die „Uni im Fokus stehen sollte“. Sie meinte: „(...) wenn ich auf die Uni gehe, ist der Fokus auf der Uni und dann sollte nicht der Fokus darauf liegen, in welches Café setz´ ich mich oder welche Besorgungen kann ich erledigen.“

„Hast du am Standort BWZ die Mensa genutzt (zum Essen)? Warum oder warum nicht?“

Sechs Personen nutzten die Mensa am alten Standort zum Essen, vier Personen nicht.

Die Hälfte der Befragten, die den Mensa-Besuch am alten Standort bejahten, haben auch angegeben, dass dies oft in Verbindung mit dem Lernen in der Mensa gestanden hat.

Nicht gegessen wurde in der Mensa, weil es nicht geschmeckt hat, weil sie die Bedürfnisse von Veganern/Veganerinnen nicht befriedigt, weil die „Atmosphäre nicht so angenehm und nicht so gemütlich war“ oder wegen der Möglichkeit des Parkens beim alten Standort Brünner Straße und der damit verbundenen Möglichkeiten, woanders hin zu fahren, z.B. zum Mc Donald´s oder in das Einkaufszentrum SCN. Ein Interviewpartner erzählte mir: „(...) da kommt man eher in die Versuchung, dass man einfach wegfährt und wieder kommt.“

„Hast du die alte Mensa zum Lernen benutzt? Warum oder warum nicht?“

Auf diese Frage antworteten sieben der Befragten mit „Ja“, zwei mit „nein“ und eine Person nutzte die Mensa gelegentlich zum Lernen. Mir ist aufgefallen, dass die Studierenden, die ihrem Studium schon mehrere Semester am alten Standort nachgingen, die Nutzung der Mensa für das Lernen durchwegs bejahten. Da sich die beiden Mensen am alten und neuen Standort erheblich unterscheiden, war dies ein wichtiger Punkt in den Interviews. Die beiden Befragten, die die Mensa-Nutzung zum Lernen verneinten, haben am alten Standort Brünner Straße nur zwei und drei Semester studiert. Am Anfang des Studiums hat man eventuell an der Universität noch nicht viele soziale Kontakte und deswegen hat auch für diese beiden Personen die Mensa (sowohl für das Essen als auch für das Lernen) nicht so eine große Rolle gespielt. Mehrfach habe ich positiv von Befragten berichtet bekommen, die mehrere Semester am BWZ Brünner Straße ihrem Studium nachgegangen sind. Eine Befragte erzählte, dass die Mensa sehr wichtig für sie war, „man hat auch Freunde getroffen“, „das war irgendwie so ein Sammelpunkt, wo man ... wo man sich einfach aufgehalten hat“. Eine andere Befragte antwortete auf die Frage, warum sie gerne in der Mensa gelernt hat: „Weil genügend Platz war, man sich unterhalten konnte beim Lernen und es ... ja... man hat den Laptop anstecken können, es waren Steckdosen, es waren gleich Toiletten um's Eck, es war praktisch.“. Eine Befragte schilderte sehr bildhaft das Treiben in der Mensa am alten Standort Brünner Straße: „Die alte Mensa war, wenn man nicht gegessen hat, die war einfach Treffpunkt für alles. In der alten Mensa wurde man gesehen... da ging's wirklich darum, sehen und gesehen werden. Da hat sich alles abgespielt. Vielleicht hat's auch damit zu tun, dass ich jetzt älter bin und früher war das ein bisschen... ähm... wer ist da und wer sieht dich und wen kennst du und wen kennst du nicht... war ein bisschen wichtiger als jetzt. Aber da hat sich alles abgespielt. Da hat man die Bücher gekauft, verkauft, da hat man gehillt, da hat man gelernt, da hat man gegessen, da ist man... weiß ich nicht... bis die Uni offen hatte, gegessen. Da war alles. Die alte Mensa, muss man schon sagen, da hat man auch alle Leute auf einen Blick gehabt, das war schon bisschen netten. Jetzt ist es halt ein bisschen verstreuter, man darf ja auch nicht, die schicken einen glaub ich auch gleich weg, wenn man da sitzt und nichts macht. Früher war da diese Halle nur mit BWZlern. Das war natürlich auch was Anderes. Jetzt sind da die Mathematiker und die VWLer, man kennt nicht mehr alle so wie früher. Die alte Mensa, die vermiss ich. Das war echt schön da, das war echt, hatte was... Hatte was von Gemeinschaft. Das hab' ich auch gleich gespürt am BWZ im Gegensatz zur

WU... ähm... das hatte einfach eine Gemeinschaft. Und ähm ... das war in der Mensa einfach der Drehpunkt von allem. Das ist natürlich jetzt nicht mehr so. Und man hatte den Garten. Am Parkplatz das bisschen Grün. Das war auch sehr schön. Ich mein, es war nicht immer der schönste Ausblick, aber hey, wir hatten ein bisschen Wiese und Parkbänke und Tische und in der Sonne sitzen, das war schon schön. Kann man jetzt natürlich nicht mehr... Wir hatten schon bisschen Privilegien mit den Parkplätzen und so, aber dafür waren wir auch abseits von dem ganzen Geschehen.“

„Nutzt du die Mensa am OMP (zum Essen)? Warum oder warum nicht?“

Auf diese Frage antworteten drei Personen mit „ja“, drei verneinten und vier essen gelegentlich in der Mensa am OMP.

Eine Person isst jetzt häufiger in der Mensa als am alten Standort. Sie findet die Atmosphäre sehr angenehm.

Eine der Befragten erzählte: „Also das Essen hat deutlich nachgelassen, ist teurer geworden. Also vom Geschmack her überzeugt’s mich kaum mehr... Es ist... Ja... die Mensa an sich ist um einiges kleiner, es ist wie gesagt mühsam, man darf in der Mittagszeit dort nicht lernen. Dass die Esser dann Vorrang haben, ja ok, seh’ ich ein. Weil wenn die mit dem Teller stehen, ja die müssen sich niedersetzen. Aber es gibt auch oft Probleme, wenn ... wenn wirklich nur essende Leute dort sitzen, dass man einen Platz bekommt, also wo auch wirklich die lernenden Leute nicht dort sind, dass man wirklich warten muss, bis ein Tisch frei wird. Und die Einrichtung... ja es ist wieder mit den Hochsesseln... ich glaub’, ein normaler Sessel zum Sitzen ist angenehmer, wo man sich anlehnen kann, vor allem wir Studenten, wo wir eh viel sitzen und eventuell auch Rückenprobleme haben, ist sicher ein Sessel mit Lehne um einiges besser als die Sessel mit Hochsessel oder Hocker.“

Eine andere Person erklärte, warum sie in der neuen Mensa nicht isst: „Weil die neue Mensa im Gegensatz zu anderen Mensen sehr teuer ist und man bekommt z.B. auf dem afroasiatischen Institut eigentlich genauso gutes Essen, aber man kriegt auch noch einen Kuchen oder einen Pudding und es ist billiger. Und die neue Mensa ist... die will irgendwie ein bisschen toll sein, irgendwie ein bisschen hipper, ein bisschen weiß ich nicht und aber es ist halt teuer. Es gibt schon diese Nudelangebote, aber ich bin jetzt nicht so der

Fan von jeden Tag Nudeln. Aber wenn dann gehe ich in das andere Institut. Aber ich hol' mir sehr oft in der neuen Mensa die Wraps oder die Brötchen oder die ganzen anderen Sachen, die sie haben. Die sind wirklich sehr gut und Kaffee natürlich. Ahm, aber die Mensa direkt nicht so, weil die eben auch klein ist. Mag ich nicht so gerne.“

Eine weitere Person isst nicht in der Mensa am OMP, weil ihr „das Warten in der Schlange zu lange ist“. Dies wurde von mehreren Personen bekräftelt.

Die Befragte mit den veganen Essgewohnheiten isst auch in der Mensa am OMP nicht, weil auch dort für Veganer/Innen kein Angebot besteht.

„Nutzt du die Mensa am OMP zum Lernen?“

Eine einzige Person lernt „jetzt manchmal schon“ in der Mensa am OMP. Als Grund dafür gibt sie an, dass sie und ihre Kollegen/Kolleginnen keine anderen Plätze haben, weil „in jedem Hörsaal gibt es eine Vorlesung oder er ist geschlossen“. „Und dann haben wir nur Plätze in der Mensa oder in der Bibliothek, aber wir gehen öfters in die Mensa, weil wir uns dort auch unterhalten können.“

Die anderen neun Befragten nutzen die neue Mensa nicht, um dort zu lernen. Eine Person erzählt, dass sie das Gefühl hat, dass sie die Anderen stört, die dort essen möchten, weil es „nicht so viele Plätze gibt“. Sie erzählte auch von Hinweisschildern, die besagen, dass in der Mensa nicht gelernt werden darf. Eine andere Befragte sagte: „Weil dort es... irgendwie hab' ich das Gefühl, dort liegt der Fokus auf essen, in der Mensa und nicht auf lernen, das wär' mir jetzt nicht so sympathisch, dort zu lernen.“ Eine weitere Interviewpartnerin meinte, dass es „viel zu laut“ ist und es „viel zu wenig Platz“ gibt. Zwei Befragte gaben an, dass die Hochtische nicht geeignet wären, um dort zu lernen.

„Nutzt du jetzt die umliegenden Restaurants und Cafés? Sind diese wichtig für dich? Haben sie eine Auswirkung auf die soziale Interaktion zwischen deinen Kollegen und dir?“

Sechs der zehn Befragten nutzen die umliegenden Restaurants und Cafés, eine davon aber nur selten. Vier der Befragten nehmen das Angebot nicht wahr.

Für die Befragten, die das Angebot nutzen, ist dieses auch wichtig (außer für eine der sechs Personen) und hat eine Auswirkung auf die soziale Interaktion zwischen ihnen und ihren Kollegen/Kolleginnen.

Eine Befragte erzählte: „Zum Beispiel nach den Vorlesungen gehen meine Kolleginnen und ich einen Kaffee trinken oder zum Beispiel etwas essen und natürlich machen wir das, weil es in der Nähe solche Möglichkeiten gibt. Im 21. Bezirk haben wir das nie gemacht. Wir sind einfach gemeinsam bis Floridsdorf mit der Straßenbahn gefahren und dann haben wir uns verabschiedet. Und hier ist das ein großer Vorteil und es gibt eine positive Auswirkung, sehr positive Auswirkung.“

Die Person, die angab, dass sie die nahegelegenen Gastronomieeinrichtungen selten benutzt, gab an, dass diese nicht wichtig für sie sind, aber „es ist angenehm, dass sie da sind“ und sie haben keine Auswirkung auf die soziale Interaktion zwischen ihr und ihren Kollegen/Kolleginnen.

Für die Personen, die die umliegenden Restaurants und Cafés nicht benutzen, sind diese auch nicht wichtig und haben keine Auswirkung auf die soziale Interaktion zwischen ihnen und ihren Kollegen/Kolleginnen.

5.5 Fragen zur Bibliotheksnutzung

„Wie hast du am Standort BWZ in Floridsdorf die Bibliothek als Lernzone in Erinnerung? Hast du diese oft genutzt? Warum oder warum nicht?“

Zwei der zehn Befragten haben die Lernzone, genauer gesagt die Bibliothek, am alten Standort positiv in Erinnerung. Eine Person meinte, es wäre „angenehm, sehr angenehm“ gewesen, „zwar ein bisserl dunkel, aber es ist halt eine Bibliothek“ und sie habe dort „oft gelernt“. Eine andere Gesprächspartnerin sagte: „Man hat eigentlich auch immer einen Platz bekommen. Es war übersichtlich.“

Die restlichen acht der zehn Interviewten sprachen negativ von der Bibliothek am alten Standort. Sie wäre klein und nicht ansprechend gewesen. Eine Person erzählte: „Es hat

doch irgendwie recht alt, also so verbraucht, genutzt ausgeschaut. Es war dann nicht so angenehm zum Lernen, so die Atmosphäre.“ Zwei Befragte sagten, dass sie nur zwischen Lehrveranstaltungen und Prüfungen in der Bibliothek gelernt haben, sie sind nicht extra zur Brünner Straße gefahren, um dort zu lernen. Sie hat dort nur gelernt, wenn Zeit zu überbrücken war und nicht deswegen, weil es so toll war. Zwei mal wurde auch die Quantität der Garderobenkästchen bekrittelt. Diese habe jedenfalls nicht gereicht für die vielen Studierenden am alten Standort. Eine Gesprächspartnerin sagte, dass sie Probleme hatte, einen Platz zu finden. Wenn sie sicher einen Platz in der Bibliothek haben wollte, musste sie früh kommen, um einen zu reservieren.

„Wie findest du das Lernzonenangebot an der jetzigen Bibliothek am OMP? Wieso? Nutzt du dieses? Warum oder warum nicht?“

Im Allgemeinen kommt die Bibliothek am neuen Standort gut bei den befragten Studierenden an.

Eine einzige Person, die gerne in der Bibliothek am alten Standort gelernt hat, findet die neue Bibliothek „nicht sehr sympathisch“. Sie sagte: „Ich weiß nicht, ich glaub’ es ist eher so das Gefühl, in den Keller zu gehen. Das mag ich nicht.“

Eine Person kann sich grundsätzlich beim Lernen in einer Bibliothek nicht gut konzentrieren und lernt deswegen nicht gerne in der Bibliothek am OMP.

Die restlichen acht Befragten sprachen positiv über die Bibliothek am neuen Standort. Sie sei „um einiges größer“, hätte „mehr Plätze“, sei mit Licht ausgestattet und „angenehmer zum Lernen“ erzählte eine Interviewpartnerin. Eine Person meinte: „Ich find’s jetzt sympathischer, es ist für mich attraktiver dort hinzufahren zu lernen, was natürlich auch... ah eine Rolle spielt ist, dass ich jetzt natürlich nicht so lange brauch’ wie nach Floridsdorf. Nur es sind hellere Farben, es sind modernere Möbel, es ist ein sympathischeres Ambiente.“

Drei mal wurde jedoch beklagt, dass es schwierig sei, in der Bibliothek einen Platz zu bekommen, besonders in den Prüfungswochen. Um überhaupt die Bibliothek betreten zu dürfen, müssen die Taschen und Jacken bzw. Mäntel in einem Garderobenkästchen ver-

staut und versperrt werden. Oft sei es mit längeren Wartezeiten verbunden, einen Schlüssel für ein Kästchen zu bekommen. Der Schlüssel für ein Garderobenkästchen garantiert auch nicht, dass man in der Bibliothek einen Platz bekommt.

Eine Befragte erzählte dazu: „Jetzt ist es viel besser, es gibt mehr Plätze zum Lernen, mehrere Kästchen, diese Garderoben. Aber trotzdem gibt es auch manchmal Probleme, wenn z.B. am Ende des Semesters alle Prüfungen stattfinden, dann sind alle Studenten auf der Uni, alle wollen auf der Uni lernen und es ist mir schön häufig passiert, dass ich 30 Minuten oder manchmal eine Stunde auf einen Schlüssel gewartet hab’, damit ich meine Sachen in einem Kasten lassen kann, damit ich in die Bibliothek rein gehen darf. Und das zweite Problem, wenn man einen Schlüssel hat und meine Sachen verstaut hab’, gibt es manchmal keine freien Plätze zum Lernen. Darauf muss man dann auch noch warten, bis ein Platz frei wird. Und so verliere ich viel Zeit. Ja, das ist auch ein Nachteil. Es ist besser im Vergleich mit der alten Bibliothek, aber trotzdem sind die Plätze zu wenig für so viele Leute. Weil die Fakultät für Mathematik auch in unserem Gebäude ist. Und für so viele Studenten reichen diese Plätze nicht. Und man kann das am Ende des Semesters bemerken, wenn wirklich alle Studenten auf der Uni sind. Während des Semesters sind manche da, manche nicht, dann funktionieren die Sachen, aber es muss so geplant werden, dass für alle Studenten die Plätze ausreichend sind. Und die sind nicht ausreichend.“

Gut aufgenommen werden die Gruppenräume, die man reservieren kann, um dort in Gruppen gemeinsam zu lernen.

Eine Interviewpartnerin antwortete auf die Frage, ob sie die abgetrennten Lernbereiche in der neuen Bibliothek schon benutzt hat: „Ja. Das ist... ja... das ist überhaupt das Beste, ganz ehrlich. Also da sitzt man dann, wenn man das rechtzeitig reserviert. Ich glaub es ist auch kein Ding, das zu reservieren. Also man muss nicht ewig lange warten... sondern man schreibt sich irgendwie zwei Wochen vorher ein bzw. wenn was frei ist, kann man sich auch zwei Tage vorher einschreiben. Und ähm, man hat wirklich entspannt den ganzen Tag einen Raum für sich und seine Freunde. Wenn man eine Gruppenarbeit macht, dann kann man da reden aber auch einfach, wenn man sagt, OK, ähm, ich möchte da mit vier Leuten sitzen, die das Gleiche lernen. Dann ist es wirklich angenehm. Und man hat eine ruhige Zone, keine Ablenkung, aber man ist trotzdem mit den Leuten da, die das

Gleiche lernen wie du. In der Bib, wenn du einen normalen Platz hast, darfst du ja nicht reden, weil es natürlich auch störend ist und das ist schon ganz gut. Man hat dann auch die Steckdosen überall, am Tisch, das haben sie schon gut gemacht. Auch mit dem weißen Bord, auf dem man etwas schreiben und anschließend wegwischen kann, ist auch nicht so schlecht. Wenn einer da ist, der etwas erklärt, ist es schon ganz nett, wenn man was zeichnen kann. Das find' ich echt super. Und ich hatte auch nicht das Gefühl, dass es bis jetzt so einen Andrang darauf gab, wir hatten immer noch einen bekommen. Am alten Institut gab's ja nur diesen einen Raum, der separat von den andern war in der Bibliothek, mit einem Riesentisch. Aber da sind dann alle Leute irgendwie gesessen und manche wollten recherchieren, weil da waren ja auch Zeitschriften und ein Kopierer und da war es dann immer relativ laut oder leise, je nach dem... es war ganz unterschiedlich. Wenn du eine Gruppenarbeit geschrieben hast, und es saßen fünf Leute, die eigentlich Ruhe haben wollten, weil sie im anderen Bereich keinen Platz gefunden haben, hat man sich automatisch irgendwie schlecht gefühlt, wenn man geredet hat. Aber so ist das natürlich optimal gelöst. Man kann sich das reservieren und ja, man ist ungestört. Es ist schon ganz nett. Es könnte natürlich mehr sein. Ich weiß nicht, wie das Angebot in Zukunft genutzt wird, aber ähm, wenn dann auf einmal alle das entdecken, ich glaub ganz viele Leute haben das noch nicht entdeckt, ähm, wird's vielleicht ein bisschen organisationsaufwendiger, wenn man sich dann ein Monat vorher einschreiben muss.“

Ein Interviewpartner lernt lieber in den Räumlichkeiten der Wirtschaftsuniversität Wien. Auf die Frage, warum er es bevorzugt, dort zu lernen, erzählte er mir: „Weil es viel attraktiver gestaltet ist. Ich denke mir, es weckt ein ganz anderes Gefühl auf der WU zu sein aufgrund des Campus. Viel freundlicher.... und da kann ich dir auch verraten, was ich mal einen Freund gefragt hab', der dort noch studiert und noch eine andere Freundin, separat voneinander... hab' ich halt eben die Frage gestellt: „Seid ihr jetzt wegen dem neuen Campus mehr da zum Lernen, weil es euch freut oder einfach, weil's irgendwie ein Lifestyle ist und einfach cool ist, hier zu sein?“ Sie haben gesagt: „Naja, wir lernen jetzt schon ein bisschen mehr, weil wir gerne herkommen, aber andererseits ist es einfach cool, da zu sein, auch wenn wir nichts lernen.“ weil man redet sich ein, man fährt zum Lernen hin, man lernt sicher auch etwas, aber es ist auch angenehm, die Zeit auch anderweitig dort zu verbringen, das heißt, man ist schon sehr gerne dort. Das heißt, jedes mal, wenn man halt hinfährt, sind wir irgendwie verblüfft, wie cool... aber nicht nur cool... wie attraktiv, wie schön wie bewundernswert... ist das richtige Wort, das dort aufgebaut

ist... Du hast immer dieses „Schau, wie das Ausschaut“-Erlebnis und deswegen ist es sehr angenehm dort.“ Er erzählte mir, dass er und seine Kollegen im TC, dem Teaching Center auf der WU lernt. Dort darf auch gesprochen werden. Auf die Frage, wie viele Plätze es dort gibt, erzählte der Befragte: „Puh, das sind mehrere Stockwerke mit sehr vielen Plätzen. Das sind nicht so Sitzreihen dort. Sondern so ein Tisch wie da oder vier Tische von denen nebeneinander aufgestellt.... oder... sehr unterschiedlich dort.... Es ist halt auch so, dass je nach Typ... der eine kann nur lernen, wenn es mucksmäuschenstill ist, ich bin z.B. nicht so ein Typ... Ich kann nicht lernen, wenn es ganz ganz leise ist. Ich brauch´ immer ein bisschen Lärm, aber keinen Fernseher oder Musik oder so, weil das ist für mich Ablenkung... Deswegen bin ich auch einer, der nur in der Nacht lernt, weil da kann mich nichts ablenken, wenn ich daheim lerne... Und weil ich ein Nachtmensch bin... abgesehen davon, weil es mir am angenehmsten ist, weil mich auch nichts ablenkt... Da ist es manchmal zwar sehr sehr leise aber da muss ich´s halt machen. Und im TC ist es halt immer am angenehmsten, weil halt immer ein bisschen Lärm ist und wenn man dann halt mit den Kollegen zusammen tut, ist es schon ganz angenehm.“ Außerdem erzählt er mir, dass die Studierenden der Universität Wien zwar die Räumlichkeiten und die Bibliothek an der WU Wien benutzen dürfen, jedoch nicht die Lernräume, die eigens reserviert werden müssen. Sollten er und seine Kollegen beim Lernen eine Tafel benötigen, reservieren sie gerne die Lernräume im Bibliotheksbereich am OMP.

5.5 Schlussfrage

„Möchtest du noch etwas ergänzen, was dir wichtig ist, worüber wir nicht gesprochen haben?“

Im Rahmen dieser Frage wollte ich den Interviewpartnern die Möglichkeit geben, mir noch etwas zu erzählen, worüber wir nicht gesprochen haben, was aber als wichtig erachtet wird.

Eine Befragte meinte, sie fände es schön, „wenn die Uni ein bisschen mehr Farbe hätte“.

Eine Interviewpartnerin erzählte: „Also, naja, mit dem neuen Gebäude bin ich nicht so sehr zufrieden, wie ich dachte, weil ich dachte, es wird viel besser funktionieren. Ich sehe

es so, wer dieses Gebäude gebaut hat, hat noch kein Institut für Lernen gebaut... Wir haben nicht so viele Plätze zum Lernen. Nur die Bibliothek. Aber in der Bibliothek kann man sich nicht unterhalten. Und deswegen naja, jetzt sind diese Stühle in diesen Nischen, die sind jetzt schon besser, glaube ich, aber trotzdem... braucht man noch mehr... oder Seminarräume oder Hörsäle, die leer sind.“ Auf den Hinweis, dass es die Möglichkeit gibt, in den Hörsälen zu lernen, die eigens dafür reserviert werden, meinte sie: „Ich habe gesehen, dass es das nur in den Prüfungswochen gibt, solche Lehrräume, weil sonst ist alles besetzt, weil wir auch mit Mathe, Statistik zusammen sind, wir sind zu viele.... Und deswegen ist das nicht so gut. Und die Stühle, die sind schrecklich. Und die Uhr... Ja... Ich sollte dem, der diese Stühle gewählt hat, sagen, er soll dort einen Tag sitzen.... Und du kannst nicht so... Ich weiß es nicht... Es ist sehr modern, schaut cool aus, aber... da lernen.... Auch das Gebäude, schaut ganz gut aus, aber es ist nicht so praktisch, glaube ich. Mit den Türen ist immer etwas... Und einmal gab es das Problem mit dem Wasser... Ein neues Gebäude, wie kann so etwas passieren? Und eine neue Türe funktioniert nach einem halben Jahr nicht mehr.“

Eine weitere Person meinte: „Ja, ich finde allgemein hätte man irgendwie besser informieren sollen, wie der Standortwechsel passiert, dass es einen gibt überhaupt, auch mit, was weiß ich, Plakaten oder E-Mail oder so... es gibt ja für alles E-Mails und dann ... also ich hab's nicht bemerkt, dass da irgendwas raus gesendet wurde. Und eben besser informieren, wann genau wird der Umzug sein, was wird besser oder so... also da fand ich... das hat man wirklich nur von Anderen gehört. Es war wie ein Gerücht praktisch am Anfang... Ja, und in der neuen Uni muss man noch viel verbessern... also es ist wirklich nicht... Und das hör' ich auch von vielen Anderen... man.... es ist irgendwie nicht besser geworden, es ist eher schlechter geworden.“ Auf meine Nachfrage, was hier gemeint ist, antwortete sie: „Was mich am allermeisten gestört hat und was ich auch von Anderen immer gehört hab... eben dieses... dass es nicht offen ist, dass du diese vielen Stockwerke hast, du hast irgendwie keinen Gang, wo jetzt jeder durchmuss unbedingt, wo du die Leute so triffst, in der Mensa meistens auch nicht... und eben die Sitze. Also die Bänke sind so unbequem... Das hat mich eigentlich am Anfang sehr gestört.“ (...) „Das fand ich auch sehr schade, dass das keiner probiert hat, sich dann mal hinzusetzen. Da kann man ja keine Stunde sitzen und zuhören. Also... das fand ich am Schlimmsten eigentlich.“

Den umfassendsten Abschluss hat mir diese Gesprächspartnerin gegeben: „Ahm, was finde ich wichtig am neuen Standort? Also wie gesagt, ich find's sehr schön, dass wir jetzt mit anderen Unis am Institut sind, das find' ich sehr toll. Es hat viel mehr die Atmosphäre eines Studentenlebens. Auch mit diesen Nischen und die Bibliothek an sich, es hat alles einen ganz anderen Charakter. Am Anfang wirkte es ein bisschen steril, ein bisschen kalt, aber jetzt ist man da irgendwie zu Hause und es ist viel mehr los. Also es ist viel mehr Bewegung in dem Ganzen, viel mehr Leute und man hat das Gefühl, man wird ein bisschen besser mitgetrieben. Am alten Institut war das ein bisschen... ja... da war's manchmal ausgestorben... Also keine Ahnung... Da gab's dann die Mensa... Und nichts anderes. Dann saß man da in der Mensa. War auch nicht schlecht, aber es hatte natürlich nicht den Studentencharakter, sondern eher Schullandwoche und wir sitzen da jetzt alle in dem großen Raum in der Mensa. Also das find' ich wirklich toll. Das Einzige, was mich am neuen Institut definitiv stört, ist das Wasser. Das Wasser, das angeblich vom Blei befreit worden ist, was unmöglich ist... Das ist eine absolute Frechheit, das den Studierenden zu verschweigen. Als es dann über fünf Ecken an die Öffentlichkeit oder an uns gekommen ist, wurde dann eine Stellungnahme dazu abgegeben. Dann hieß es überall: „Bitte nicht trinken“ und die Kaffeeautomaten wurden gesperrt. Aber die Mensa war trotzdem offen? Die kocht anscheinend mit einem anderen Wasser. Dann nach einem Monat alles wieder aufzumachen und zu sagen: „Ist gut, wir haben durchgespült.“ Das ist natürlich eine Frechheit, dass man das den Studenten einfach so verkauft. Weil das geht nicht. Man kann nicht Rohre durchspülen und dann sind sie frei von Blei. Mag sein, dass es irgendwelchen gesetzlichen Maximal-/Mindestkriterien, was auch immer, entspricht... Glaub ich auch nicht, um ehrlich zu sein, weil nach einem Monat... das geht... das lass ich mir nicht einreden. Vor allem auch, es war viel zu wenig von den Verantwortlichen... Man hat sich da wirklich auch von einen Tag auf den anderen so... nicht trinken.... OK, gut... Und was ist jetzt passiert? Was passiert im nächsten Schritt? Man wusste eigentlich gar nichts, es wurde nur durch die Studenten untereinander irgendwie verbreitet und ich trink' das Wasser bis heute nicht. Ich weiß, dass es nicht funktioniert. Man kann die Rohre nicht von Blei befreien nur aufgrund von irgendeiner Spülung. Die müssen entfernt werden. Und ähm, das wurde offensichtlich nicht gemacht. Deswegen, das finde ich halt ein bisschen sehr schade, dass man... ja, wenn man den ganzen Tag auf der Uni ist, entweder fünf Liter mitnimmt oder ständig was kaufen geht und das ist natürlich... muss ich echt sagen, das ist schade. Das würde ich mir noch wünschen. Aber, ja... Wird wahrscheinlich nicht mehr passieren, solange ich da bin. Ich hab mich damit abgefunden....“

5.6 Zusammenfassende Worte im Bezug auf die Auswertung der Interviews

Wie schon oben beschrieben, haben sich die Gesprächspartner über einen Aufruf im sozialen Netzwerk Facebook gemeldet. Die Befragten wussten über den Gegenstand des Interviews bescheid. Es wurde erwartet, dass unter den Personen, die sich für ein Interview anboten, viele dabei sein werden, die mit dem neuen Standort überhaupt nicht zufrieden sind und dass die Interviews von diesem Umstand sehr geprägt sein werden. Diese Erwartung oder noch näher beschrieben diese Befürchtung hat sich nicht bewahrheitet.

Es scheint so, dass nicht die neue Adresse den größten Unterschied bei der Standortveränderung darstellt, sondern die Merkmale des neuen Standorts.

Besonders die Veränderung der Struktur der Mensa hat den studentischen Alltag in seiner sozialen Komponente sehr verändert. Die Mensa am OMP ist nicht mehr Treffpunkt unter den Studierenden so wie es die Mensa auf der Brünner Straße war.

Entgegen der Erwartung, dass die Wegzeit der Anreise zum neuen Standort eine große Rolle spielt, haben dies nur fünf von zehn Personen im Rahmen der Frage zur Zufriedenheit mit dem Studium und der Standortveränderung angesprochen.

Im Bezug auf die Gastronomieeinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten ist zusammenzufassen, dass das Angebot rund um den neuen Standort als viel besser beurteilt wird und dies positiv bemerkt wurde.

Die Bibliothek und das Lernzonenangebot am OMP werden positiver bewertet als die Bibliotheksräumlichkeiten auf der Brünner Straße.

Einen großen Fortschritt gab es in der technischen Ausstattung am neuen Standort, welcher positiv bemerkt wurde.

6. Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema der Standortverlagerung einer universitären Einrichtung und die daraus folgenden Auswirkungen auf ihre Studierenden. Im Speziellen geht es um die Standortverlagerung der Universität Wien Brünner Straße zum neuen Standpunkt Universität Wien Oskar-Morgenstern-Platz.

Im ersten Teil der Arbeit werden Beurteilungskriterien für Universitätsstandorte in Wien beschrieben. Darunter zählen Kriterien, die auf den Standplatz bezogen sind, Kriterien zur Beurteilung der Standortkombinationen bzw. des Standortsystems, Eignungskriterien hinsichtlich der Hochschulplanung aus Sicht von Forschung und Lehre sowie Auswirkungen auf die Regional- und Stadtentwicklung.

Sehr ausführlich diskutiert wurde bisher in der Literatur, welche Motive Studierende haben, wenn sie sich für eine Universität entscheiden. Allen voran ist das Motiv der Nähe zum Heimatort zu nennen. Weitere Motive sind die Attraktivität der Universität und die Attraktivität der Universitätsstadt.

Die Bewertung eines Universitätsstandorts ist von mehreren Faktoren geprägt, nämlich von den Merkmalen des Universitätsstandortes, den sozialen Bindungen der Studienberechtigten am bisherigen Wohnort und von individuellen und bildungsbiographischen Rahmenbedingungen der Studienberechtigten.

Betreffend das Mobilitätsverhalten der Studierenden kann zusammengefasst werden, dass eine Universität in der Nähe des Heimatwohnortes bevorzugt wird.

Im Kapitel über den organisationalen Wandel werden die Auslöser, die Phasen, die Wirkungen und die Gründe eines solchen beschrieben.

7. Fazit

Sowohl in Bezug auf die Literatur zu Standortveränderungen von Universitäten als auch im Hinblick auf die empirische Forschung kann gesagt werden, dass diesem Themengebiet bisher nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Im Speziellen konnte ich für Österreich keine bisherigen Forschungen ausfindig machen. Die Untersuchung über die Standortveränderung der TU München nach Garching liegt auch schon viele Jahre zurück. Bei dieser Untersuchung wurden zudem nicht die Auswirkungen auf die Studierenden analysiert, sondern auf die Universitätsbediensteten.

Zur Literatur zu den Motiven für die Entscheidung für eine bestimmte Universität ist anzumerken, dass die zeitliche Komponente nicht außer Acht gelassen werden darf. Beispielsweise beschrieb Muske 1975, dass Arbeiterkinder, weibliche Studierende und finanziell schwach gestellte Personen rascher zu einem Studienabschluss gelangen müssen und deswegen mit größerer Wahrscheinlichkeit die regionale Universität vorziehen. Man muss hier beachten, dass es 1975 für Frauen nicht so selbstverständlich war, zu studieren, wie es heute ist. Außerdem waren die Länder 1975 noch nicht derart mit Bildungseinrichtungen ausgestattet, wie dies heute der Fall ist.

8. Interviewleitfaden

Bist du damit einverstanden, dass dieses Interview aufgezeichnet wird?

Eisbrecherfrage:

Hast du schon einmal an einem offenen Interview teilgenommen?

Vorab einige Fragen:

- Geschlecht
- Alter
- In welchem Semester bist du? Bachelor/Master?
- Wo hast du gewohnt, bevor du zu studieren begonnen hast?
- Bist du für den Beginn deines Studiums umgezogen? (JA/NEIN)
- Bist du wegen der Umsiedlung auf den OMP umgezogen? (JA/NEIN)
- Wie bist du zum BWZ Brünner Straße gefahren, wie fährst du zum OMP?

1) Einstieg

- Warum hast du dich für das Studium an unserer Uni entschieden und nicht für eine andere Universität? Hattest du dazu noch Alternativen, die in Frage gekommen wären? Welche? Und warum sind es diese nicht geworden?
- Wie hätte deine Entscheidung zu Studienbeginn ausgesehen, wenn unsere Uni von Beginn an am OMP gewesen wäre?
- Welchen Stellenwert hatte der Standort Brünner Straße bei deiner Entscheidung? Welchen Stellenwert hatte die Betriebswirtschaft bei dieser Entscheidung?
- Wie hast du davon erfahren, dass das BWZ einen neuen Standort am OMP bekommt?
- Wie war es für dich, als du es erfahren hast? Was hast du gedacht?

2) Veränderung

- Wie zufrieden bist du mit deinem Studium? Was hat sich für dich durch den Umzug auf den OMP verändert?
- Welche Vor- bzw. Nachteile ergeben sich für dich durch diesen Umzug?

- Spielt die Einrichtung (z.B. Bänke, Tische, Steckdosen, Jalousien, WC-Anlagen, Mülltonnen mit Mülltrennung) an der Uni für dich eine Rolle?
- Hast du das Gefühl, dass sich der Wert deiner Ausbildung durch den Standortwechsel verändert hat? (Wenn ja: Warum und in welcher Weise?)
- Am Standort Brünner Straße gab es das Audimax und Hörsäle. Am neuen Standort gibt es zusätzlich auch noch Seminarräume. Wie findest du das?
- Hat sich durch die Standortveränderung für dich etwas verändert im Bezug auf die PC-Nutzung an der Uni?
- Wie empfindest du die Nähe zu anderen Fakultäten inkl. Bibliotheken und der Hauptuni? Nutzt du die Angebote anderer Fakultäten? Hast du über ein Doppelstudium nachgedacht?

3) Essen

- Wie bewertest du das Angebot an Restaurants, Cafés, etc. rund um den alten Universitätsstandort in Floridsdorf? Wie siehst du es jetzt?
- Wenn du an die Attraktivität des Uni-Standortes denkst, gehören für dich Restaurants, Cafés etc. unbedingt dazu? Warum oder warum nicht?
- Hast du am Standort BWZ die Mensa genutzt (zum Essen)? Warum oder warum nicht?
- Hast du die alte Mensa zum Lernen benutzt? Warum oder warum nicht?
- Nutzt du die Mensa am OMP (zum Essen)? Warum oder warum nicht?
- Nutzt du die Mensa am OMP zum Lernen? Warum oder warum nicht?
- Nutzt du jetzt die umliegenden Restaurants und Cafés? Sind diese wichtig für dich? Haben sie eine Auswirkung auf die soziale Interaktion zwischen deinen Kollegen und dir?

4) Bibliothek

- Wie hast du am Standort BWZ in Floridsdorf die Bibliothek als Lernzone in Erinnerung? Hast du diese oft genutzt? Warum oder warum nicht?
- Wie findest du das Lernzonenangebot an der jetzigen Bibliothek am OMP? Wieso? Nutzt du dieses? Warum oder warum nicht?

5) Möchtest du noch etwas ergänzen, was dir wichtig ist, worüber wir nicht gesprochen haben?

9. Quellenverzeichnis

9.1 Literaturquellen

Arbeitsgruppe Standortforschung, Institut für Regionale Bildungsplanung an der Technischen Universität Hannover. 1973. Grundlagen für die Standort- und Kapazitätsplanung von Hochschulen in Bayern. Wissenschaftliche Bearbeitung: H. Ulrich Müller. Manuskriptdruck Nr. 46. Hannover.

Backes-Gellner, U. et. al. 1991. Ökonomie der Hochschule II. Berlin: Duncker & Humblot.

Bauer, Renate, und Geipel, Robert. 1983. Die Verlagerung der Technischen Universität München nach Garching. Auswirkungen auf Zeithaushalt, Arbeitsweg und die Versorgungssituation der Universitätsbediensteten, Hrsg. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, 1-47. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung.

Becker, R., und Hecken, E. 2007. Studium oder Berufsausbildung, Zeitschrift für Soziologie, Jg. 36. H2, 100-117.

Bergjohann, E. 1975. Hochschulstandorte – Hochschulkapazitäten. Kriterien, Methoden und Grundlagen zur regionalen Hochschulplanung in der Bundesrepublik Deutschland. Braunschweig: Westermann.

Belot, M., und Ermisch, J. 2006. Friendship ties and geographical mobility, evidence from the BHPS, ISER Working Paper 2006-33. Colchester.

Bowey, A. M.. 1976. The Sociology of Organisations. London: Hodder and Stoughton.

Child, J. 1977. Organization. London: Harper & Row.

Da Vanzo, J., und Morrison, P. A. 1981. Return and Other Sequences of Migration in the United States, *Demography*, Vol. 18, No. 1, 85-101.

Da Vanzo, J. 1983. Repeat Migration in the United States: Who moves back and who moves on? , *Review of Economics and Statistics*, Vol. 65, No. 4, 552-559.

De Villé, P., und Martou, F., und Vandenberghe, V..1996. Cost-benefit Analysis and Regulatory Issues of Student Mobility in the EU, *European Journal of Education*, Vol. 31, No. 2, 205-222.

Dichtl, E. 1999. *Effizient studieren: Wirtschaftswissenschaften*. Wiesbaden: Gabler.

Eliasson, K. 2006. The Effects of Accessibility to University Education on Enrollment Decisions, Geographical Mobility, and Social Recruitment, *Umea Economic Studies*, Paper-No. 690. Östersund.

Endruweit, G. 2004. *Organisationssoziologie*. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Erikson, R., und Jonsson, J. O. 1996. Can Education be equalized? The Swedish Case in Comparative Perspective. Stockholm.

Esser, H. 1980. *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Neuwied.

Esser, H. 1990. Habits, Frame und Rational Choice. Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens), *Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 19, H. 4., 231-247.

Gawthrop, L. 1969. *Bureaucratic Behavior in the Executive Branch*. New York/London: Free Press/Collier-Macmillan.

Geissler, C. 1965. Hochschulstandorte-Hochschulbesuch. Regionale Herkunft und Bildungswanderung der deutschen Studierenden, Einzugsräume der wissenschaftlichen Hochschulen 1960/61. Hannover: Jaenecke.

Gomez, P., und Zimmermann, T. 1993. Unternehmensorganisation. Frankfurt am Main: Campus.

Heine, C., und Lörz, M. 2008. Entscheidungen und Veränderungen im Studienverlauf. Eine empirische Analyse der Einflussfaktoren auf Studienfach-, Studienabschluss und Hochschulwechsel. HIS-Projektbericht. Hannover.

Heinen, J. 1982. Studentischer Einzugsbereich und Motive der Standortwahl der Studienanfänger an der Universität Osnabrück. Osnabrück: Selbstverlag des Fachbereichs 2 der Universität Osnabrück.

Hitpass, J., und Mock, A. 1970. Die Entwicklung der Universitäten bis zum Jahr 2000. Bielefeld.

Hitpass, J., und Mock, A. 1972. Das Image der Universität. Studentische Perspektiven. Düsseldorf.

Hoefert, H. 1994. Der Mensch in der Organisation. Gießen: Schmidt.

Hüttermann, A. 1980. Von der katholischen Lehrerbildung zur Landlehrer-Universität. Neues Archiv für Niedersachsen. Band 29, H. 3, 267-290. Göttingen.

Jürgens, H. 1998. Beruflich bedingte Umzüge von Doppelverdienern. Eine empirische Analyse mit Daten des SOEP. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27, H. 5, 358-377.

Kalter, F. 1997. Wohnortwechsel in Deutschland. Ein Beitrag zur Migrationstheorie und zur empirischen Anwendung von Rational-Choice-Modellen. Opladen.

Kalter, F. 1998. Partnerschaft und Migration. Zur theoretischen Erklärung eines empirischen Effekts. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, H.2, 283-309.

Kopelman, R. E. 1986. Managing Productivity in Organizations. New York: McGraw-Hill.

Lewin, K., bei Maccoby, E. E./Newcomb, T.E./Hartley, E.L. (Eds.). 1958. Readings in Social Psychology. New York: Holt, Rinehart and Winston.

Long, B.T. 2004. How have College Decisions changed over time? An Application of the Conditional Logistic Choice Model. Journal of Econometrics, Vol. 121, No 1-2, 271-296.

Lörz, M. 2008. Räumliche Mobilität beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf: Herkunftsspezifische Unterschiede in der Wahl und Nachhaltigkeit des Studienortes, 413-436. o.O.: Böhlau Verlag GmbH & CIE.

Mayr, A. 1970. Standort und Einzugsbereich von Hochschulen. Allgemeine Forschungsergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Untersuchungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Ber. z. Dt. Lk., Bd. 44, H. 1, 83-110.

Meusburger, P. 1998. Bildungsgeographie. Wissen und Ausbildung in der räumlichen Dimension. Heidelberg – Berlin: Spektrum Akademischer Verlag GmbH.

Möller, J., und Oberhofer, W. 1997. Universität und Region. Studium, Struktur, Standort. Regensburg: Universitätsverlag Regensburg.

Moßig, I. 2000. Gründe und Motive bei der Wahl des Studienortes Gießen unter besonderer Berücksichtigung der Informationsmöglichkeit im Internet. Prof. Dr. E. Giese, Gießen.

Muske, G. 1975. Motive für die Wahl des Studienortes München. Ein entscheidungstheoretischer Ansatz zur Erklärung räumlicher Mobilität angewandt auf ein Beispiel aus dem Bereich der Bildungswanderung. Regensburg: Verlag Michael Lasseben Kallmünz.

Niedzwetzki, K. 1970. Der Einzugsbereich der Universität Kiel und seine Auswirkungen auf die Entwicklung der Studierenden. 2 Teile, Diss. Kiel.

Niedzwetzki, K. 1977. Soziale Herkunft und Mobilität. Dargestellt am Beispiel von Abiturienten aus einem großstadtfernen, stark traditional geprägten Raum (Mittelbereich Ellwangen). Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, 62 Bd., 113-134.

Nutz, M. 1991. Räumliche Mobilität der Studierenden und Struktur des Hochschulwesens in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Analyse des Entscheidungsverhaltens bei der Studienortwahl und der Einzugsgebiete der Universitäten. Köln: Selbstverlag Kölner Geographische Arbeiten.

Österreichisches Institut für Raumplanung. 1972. Grundlagen zur Standortfrage der Wiener Hochschulen. Zur Standortwahl: Beurteilungskriterien für alternative Standorte. Wien: ÖIR.

Paulsen, M.B., und St. John, E.P. 2002. Social Class and College Costs. Examining the Financial Nexus Between College Choice and Persistence. The Journal of Higher Education, Vol. 73, No. 2, 189-236.

Rauschelbach, B. 1973. Die Wohnsituation der Studenten in Tübingen. In: Kleinere Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Tübingen. H. 1, 1-63. Tübingen.

Schneider, N. , und Spellerberg, A. 1999. Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen.

Sjaastad, L.A. 1962. The Costs and Returns of Human Migration, The Journal of Political Economy, Vol. 70, special edition, 80-93.

Spangenberg, H. 2007. Studienentscheidungen im Kontext von Arbeitsmarkt und Hochschulangebot. In: Böhm-Kasper, O., Schuchart, C., Schulzeck, U.: Kontexte von Bildung. Münster, New York, München, Berlin.

Speare, A.J. 1971. A Cost-Benefit Model of Rural to Urban Migration in Taiwan, *Population Studies*, Vol. 25, No. 1, 117-130.

Spilimbergo, A., und Ubeda, L. 2002. Family Attachment and the Decision to Move by Race. International Monetary Fund, Working Paper 02/83.

Stadt Wien, MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung. 2007. Städtebauliches Standortkonzept für Universitäten in Wien.

Thom, N. 1992. Handwörterbuch der Organisation. Stuttgart: Poeschel.

Ulrich, R. A., und Wieland, G. F. 1980. *Organization Theory and Design*. Homewood: Ill: Irwin.

Wagner, M. 1989. Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Stuttgart.

Wagner, M. 1990. Wanderungen im Lebenslauf, Mayer, K. U., 212-238. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*.

Wenzel, H.-J. 1969. Der Studenteneinzugsbereich der Justus-Liebig-Universität Gießen im WS 1967/68. In: *Gießener Universitätsblätter*. Heft 1, 75-84.

Werner, E. et. al. 1970. *Student und Studium in Bochum. Zur Soziologie der Gründungssemester an der Ruhr-Universität*. Stuttgart.

Wilcke, B.A. 1970. *Studienbedingungen und Studiengewohnheiten an der Ruhr-Universität Bochum*. Bochum.

Zhou, X. 1993. The Dynamics of Organizational Rules, *American Journal of Sociology* 98, 1134-1166.

9.2 Internetquellen

http://wirtschaftswissenschaften.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/fak_wiwi_neu/Pläne/Standort_OMP_28_1.pdf (Zugegriffen: 8. Juni 2015)

<http://wien.orf.at/news/stories/2642775/> (Zugegriffen: 11. Nov. 2014).

<http://www.studium.at/342186-angewandte-sanierung-und-neuer-standort> (Zugegriffen: 11. Nov. 2014).

10. Lebenslauf

Schul- und Studiausbildung:

1993 – 1997:	Volksschule der Salvatorianerinnen
1997 – 2001:	Gymnasium der Brüder der christlichen Schulen
2001 – 2006:	Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe
2006 – 2009:	Studium der Rechtswissenschaften (nicht abgeschlossen)
März 2009 – Jänner 2014:	Bakkalaureatsstudium Wirtschaftswissenschaften an der Universität Wien
seit Februar 2014:	Masterstudium Wirtschaftswissenschaften an der Universität Wien

bisherige Tätigkeiten:

1.7.2003 – 31.7.2003:	Ferialpraktikum im Notariat Dr. Sylvia Mlynek
1.6.2004 – 31.8.2004:	Praktikum an der Rezeption im Hotel im Palais Schwarzenberg
1.9.2004 – 30.9.2004:	Ferialpraktikum im Notariat Dr. Sylvia Mlynek
1.7.2005 – 31.7.2005:	Ferialpraktikum im Notariat Dr. Sylvia Mlynek
19.6.2006 – 4.8.2006:	Ferialpraktikum im Notariat Dr. Sylvia Mlynek
7.8.2006 – 31.8.2006:	Ferialpraktikum in der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Michael Ott, Mag. Christoph Klein
1.7.2007 – 31.7.2007:	Ferialpraktikum in der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Michael Ott, Mag. Christoph Klein
1.1.2008 – 30.4.2009:	geringfügige Tätigkeit während des Studiums in der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Michael Ott, Mag. Christoph Klein
5.8.2010 – 30.8.2010:	Ferialpraktikum bei der Porr AG in der kaufmännischen Abteilung
seit 1.4.2004:	geringfügige Tätigkeit in der Heigl Immobilien GmbH